XLIII. 30.

S

681

Stettensche Bibl.

Hieronimus aus Korsika.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Leipzig, 1816.
In Commission der Gräff'schen Buchhandlung.

Hieronimus aus Korsika.

Lustspiel in zwei Aufzügen.

Personen.

Der Gastwirth.
Der Küster.
Der Schulz.
Marie, des Wirths Tochter.
Peter, des Schulzen Sohn.
Ein fremder Herr.
Eine Dame.
Erster Gast.
Zweiter Gast.
Jürgen, Martin, Hans, } Bauern.
David, ein Bauerknabe.
Ein Bote.
Kasper, Nikolaus, } Aufwärter.
Bauern.

Das Stück spielt in einer Dorfschenke, in dem vormaligen Königreiche Westphalen.

Erster Aufzug.

Die Bühne stellt das Innere einer Dorfschenke vor.

Erster Auftritt.

Der Wirth. Jürgen. Martin. Hans und mehrere Bauern.

Der Wirth (von den Uebrigen umgeben, und ein Papier in der Hand). Ja, ja; so ist es: das Hochzeitsfest meiner Tochter, wozu Ihr alle eingeladen seyd, wird nun ein ganz anderes Ansehen, einen ganz anderen Glanz erhalten. Umsonst hab' ich es nicht noch einige Tage aufgeschoben. Ihr habt die Gründe meiner Zögerung wissen wollen, und es ist billig daß ich sie Euch mittheile. Höret also, was mein Schwager, der berühmte Gastwirth zu Grundhausen mir

schreibt. (Er lieset): „Mein theurer Schwager „und Bruder, ich melde Dir, daß bei mir ein „König logirt hat, dem ich aber nicht seine ge„hörige Achtung habe zukommen lassen, weil ich „ihn nicht gekannt und erst nachher seinen Rang „erfahren habe. Vermuthlich will dieser große „Herr Menschenkenntniß sammeln, und treibt „sich daher in den Gasthäusern wie ein Reisender „umher, der einem Könige wenig ähnlich sieht. „Er hat den Weg von hier auf Eulenwald genom„men, und muß also durch Dein Dorf. Ohne „Zweifel wird er bei dir einkehren. Er ist von „hier am Fünften abgereiset; und da er eben nicht „sehr eilig zu seyn scheint, und sich überall auf„hält, so wird er bei Dir wohl nicht eher als „am Neunten eintreffen". — Das ist heute. — „Erzeige Dich dieser Ehre würdig, und entschul„dige mich bei ihm, daß ich es nicht gethan habe. „Leb wohl, und bleib mein treuer Bruder, wie „ich der Deine bin". — Merkt Ihr jetzt meinen Plan?

Jürgen. Plan? (Er sieht die Uebrigen an). Nein, wir merken nichts.

Der Wirth. Seht, wie kurzsichtig Ihr

seyd. Die Hauptsache ist, daß wir den König erkennen müssen. Es kehrt hier mancher Reisende ein; denn unser Dorf liegt an der Heerstraße, und hat links und rechts kein Wirthshaus in der Nähe. Der theure Herr Bruder hätte sich können wohl ein wenig deutlicher ausdrücken. Wenn er auch nur die Equipage, die Pferde und Wagen, oder wenigstens nur des Königes Gestalt beschrieben hätte; aber nichts. — Ein König wird bei Dir einkehren; laß ihm seine gebührende Ehre zukommen, und entschuldige mich bei ihm: das ist es alles. Nun, was ist zu machen? Wir müssen thun was wir können. — Also — von meinem Plan merkt Ihr nichts?

Jürgen. Nicht einen Gedanken.

Der Wirth. Hm! Wirklich, ich muß mich über Euch wundern. Ihr wißt doch daß heute die Hochzeit meiner Tochter seyn soll. Mein einziges Kind muß auch eine einzige Ehre erleben. Ich bin gewillet, die Majestät mit zur Hochzeit einzuladen. Wenn der König hier wohnen will, so kann er mir auch meine Bitte nicht abschlagen; und wenn er gar will Menschenkenntniß sammeln, so läßt sich das auf einer Hochzeit besser als an-

ders wo. Der Wein öffnet die Herzen und löset die Zungen. Es hilft nichts: der König muß mit in der Reihe sitzen; er kann nicht anders. Wenn er unter Dach und Fach will, so muß er hier einkehren.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der erste Gast.

Der Gast. Herr Wirth!

Der Wirth. Was befehlen Sie?

Der Gast. Ein Gläschen vom Besten.

Der Wirth. Sogleich. —

Jürgen. Ein Wort, Herr Wirth. (Da er ihn bei Seite gezogen): Was meinet Ihr, wenn das der König wäre?

Der Wirth. Warum nicht gar der Kaiser.

Jürgen. Nun, nun! So ganz unmöglich wär' es doch wohl nicht.

Der Wirth. Was Ihr für Begriffe habt! Der wird ganz anders aussehen. (Zu dem Gaste): Befehlen Sie Doppelten oder Einfachen?

Der Gast. Da der Einfache gewöhnlich nur halb Wasser ist, so ist der Doppelte gewöhnlich nur einfach: Also Doppelten.

Der Wirth. Erlauben Sie. Bei mir ist doppelt doppelt, und einfach einfach.

Der Gast. Beim Anschreiben ist das Einfache doppelt, und beim Einschenken das Doppelte einfach; ganz recht.

Der Wirth, (indem er ein Glas einschenkt). Wer wird nicht gleich merken, daß Sie gern Spaß machen? (und ihm selbiges reicht): Doch nehmen Sie nur: Sie werden Sich selbst von der Echtheit meiner Waare überzeugen. (Da der Gast getrunken): Nun, wie finden Sie ihn?

Der Gast. Ziemlich einfach. Indeß, um ihn doppelt zu machen — (ihm das Glas hinhaltend): so schenken Sie noch einmal voll.

Der Wirth. Recht gern. — Jetzt haben Sie zwei doppelte.

Der Gast. Zwei Glas; ganz recht. Doch es taugt nicht, alles hinter einander weg zu trinken. Ich muß mich erst ein wenig erholen.

Der Wirth. So pfleg' ich es auch zu machen: es bekommt besser. Man kann mehr

vertragen, wenn man sich Zeit nimmt. — Wissen Sie auch schon daß heute ein fremder König hier durchreisen und bei mir einkehren wird? Mein Schwager hat mich durch einen Eilboten so eben davon benachrichtiget.

Der Gast. Ein fremder König? — Aber welcher?

Der Wirth. Davon sagt mir der Schwager nichts: Er wird es in der Eile vergessen haben. Nun, gleichviel! Ein König ist ein König; und wir werden ihn zu ehren wissen.

Der Gast. Das sagt sich leichter als es sich thun läßt. Nichts ist kitzlicher als mit Königen umgehen. Bei einem solchen Empfange ist manches zu bedenken. Wenn Sie die Ehre genießen wollen, einen König zu bewirthen, so muß der König auch die Ehre erfahren, von den Bewohnern des Ortes ehrenvoll empfangen zu werden.

Der Wirth. Wie verstehen Sie das? Sie sind aus der Stadt, ohne Zweifel. Rathen Sie uns. Was sollen wir thun?

Der Gast. (Bei Seite): Da läßt sich eine freie Zeche verdienen. (Zum Wirthe): Vorerst

müßten die Einwohner eine Ehrengarde errichten.

Der Wirth. Ehrengarde?

Der Gast. Zu Fuße und zu Pferde.

Der Wirth. Schon gut.

Der Gast. Diese Garden müssen sich auf eine ungewöhnliche, aber geschmackvolle Weise herausputzen. Auch die Pferde müssen besonders aufgestutzt werden.

Der Wirth. Woher nehmen wir aber gleich allen diesen Putz?

Der Gast. In der Stadt würde leicht Rath zu schaffen seyn: da giebt es Putzmacher in jeder Art. Doch auch hier kann das nicht fehlen. So wohl die Garden zu Pferde als zu Fuße müssen erstlich einen grünen Zweig auf den Hut stecken.

Der Wirth. Der ließe sich leicht haben.

Der Gast. Von dem Hute herab könnten seidene Bänder von verschiedenen Farben umher flattern. Auch ließen sich solche Bänder allenfalls noch um den rechten Arm mit einer schönen Schleife befestigen.

Der Wirth. Woher aber sollen wir in der Eile alles Band nehmen?

Der Gast. Die Frauen und Mädchen Ihres Dorfes werden doch zu ihrem Sonntagsanzuge auch seidene Bänder haben; die sind hinreichend. Doch müssen etliche von den Mädchen, die hübschesten von allen; denn manchmal sehen solche große Herren mehr nach hübschen Mädchen als nach ihren Ehrengarden; also die hübschesten zwölf Mädchen müssen ihren Putz behalten, und selbst in ihrem besten Anzuge dem Könige mit entgegen gehen.

Der Wirth. Was Sie für ein verschlagener Kopf sind. Das wird ein Jubel werden, wie wir noch keinen erlebt haben!

Der Gast. Doch das ist noch nicht alles. Eine Ehrenpforte ist die größte Nothwendigkeit bei einem solchen Feste.

Der Wirth. Eine Ehrenpforte? Wo sollen wir die denn aufbauen?

Der Gast. Am Eingange des Dorfes.

Der Wirth. Und wie macht man die gleich in der Eile?

Der Gast. Man setzt an jede Seite des Weges ein Paar Pfähle, richtet etliche Sparren bis zur Mitte zusammen, und bewickelt diese

Sparren — denn man läßt die Sparren nicht gern sichtbar werden — bewickelt Sparren und Ständer mit grünem Laube, bringt hier und da einige Lämpchen an — im Falle der Noth sind auch Stalllaternen hinreichend — und die Ehrenpforte ist fertig.

Der Wirth. Schön; schön! Auch das wäre zu machen.

Der Gast. Die zwölf geschmückten Mädchen müssen dem Könige bei der Pforte entgegen treten, und ihm von dort her bis hier vor das Haus Blumen entgegen streuen, und dabei singen: „Wandle auf Rosen und Vergiß mein nicht.“

Der Wirth. Der tausend! Woher sollen wir alle Blumen nehmen, und zumal Rosen! In meinem kleinen Garten stehen sehr wenige, und außer mir und dem Küster ist kein Mensch im ganzen Dorfe der Blumen zieht.

Der Gast. Es brauchen nicht lauter Rosen zu seyn; wenn nur hier und da sich eine erblicken läßt. Man muß nicht alles so buchstäblich nehmen. Und wenn ihre Gartenblumen nicht hinreichen, so sind auch Feldblumen gut dazu. Ich habe bemerkt, daß zwischen Ihrem Korne viele

Kamillen wachsen; die lassen sich auch dabei anbringen: die weißen Kamillen heben sich auf dem schwarzen Erdboden am besten. Man muß aus der Noth eine Tugend machen.

Der Wirth. Das Hinderniß wäre wieder gehoben. Kamillen und Kornblumen giebt es hier in Menge; auch Vexiernelken: Nicht wahr, die dürfen wir doch auch nehmen?

Der Gast. Was Sie haben. Doch das Wichtigste von allem ist, daß der Küster oder der Schulz mit einigen Auserwählten des Dorfes dem Könige an der Pforte entgegen reiten, und ihm ein Gedicht übergeben.

Der Wirth. Hm! Da sitzen wir in der Klemme. Das ist wirklich der härteste Knoten von allen. Woher nimmt man gleich ein Gedicht? Das macht sich doch nicht so ohne weitere Umstände von der Leber weg. Ich habe zwar, ohne mich zu rühmen, einige dichterische Anlagen; ich habe schon manchen kleinen Vers gemacht; aber — —

Der Gast. Was Sie nicht können, kann vielleicht der Küster; auch ich werde Ihnen behülflich seyn, wenn Sie wollen.

Der Wirth. Sie sind sehr gütig. Lassen

Sie uns nur gleich zum Werke schreiten. (Zu den Bauern, welche sich in den Hintergrund zurückgezogen, und theilnehmende Zuhörer waren:) Habt Ihr gehört? Habt Ihr verstanden? — Geht und macht Anstalt. Sagt dem Schulzen was Ihr wißt, und laßt Euch von ihm weitern Befehl ertheilen. Eilet, damit uns der König nicht überrasche. Es lebe der König!

Die Bauern, (welche abgehen): Es lebe der König!

Der Wirth, (zu dem Gaste:) Sie sehen, daß die Leute nicht widerspenstig sind und guten Willen haben.

Der Gast. Es läßt sich vieles von Ihnen erwarten.

Dritter Auftritt.

Der Wirth. Der erste Gast. Der Küster.

Der Wirth. Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Küster. Wissen Sie schon unsere Neuigkeit?

Der Küster. Ich habe davon gehört. Das

ganze Dorf ist in Bewegung. Die Kerle hätten mich beinahe umgerannt. Alles stürzt durch die Gassen und ruft: Es lebe der König!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. David.

David. Herr Küster! Herr Küster!

Der Küster. Nun, was giebts?

David. Das ist ein Unglück! Ihr ganzer Garten wird zerstört. Keine Blume ist mehr darin; keine Knospe! Die Bauern stürmten herbei, ich verriegelte die Thür; aber was konnte das helfen? Man warf das ganze Stacket um, man trat es nieder; die Blumen wurden alle mit Stengel und Stiel abgerissen; selbst mit der Wurzel hat man ganze Büsche ausgerauft; und wer so viel hatte, wie er wünschte, der ging dann seinen Weg wieder. Ich wollte anfangs dagegen etwas einwenden; aber man bot mir Schläge an, und jagte mich aus dem Garten. Was sollte ich machen? Ich mußte die Flucht nehmen, wenn ich mich nicht wollte abprügeln lassen.

Der Küster. Wie? Da muß ich doch gleich — —

David. Jetzt ist es zu spät: sie sind alle schon wieder fort. Der Garten ist zerstört, die Blumen sind genommen, und nun sind alle darüber aus, die schöne Eiche zu Grunde zu richten, die am Eingange des Dorfes steht. O, die sieht aus! Es sitzt kein grünes Blatt mehr daran. Ein Jeder hat sich einen Büschel davon auf den Hut gesteckt. Die großen Zweige schleppt man nach der Brücke, die weiter hinaus vor dem Dorfe liegt: sie sollen zur Ehrenpforte dienen. Wer mit der Ehrenpforte nicht beschäftiget ist, der schlägt sich mit den Mädchen umher. Man reißt ihnen die Bänder von den Sonntagskleidern. Fenster und Thüren werden eingerannt; Koffer werden erbrochen, um bunte Bänder zu bekommen.

Der Küster. Ei, ei! das ist doch arg. Da könnte man auch leicht an die Kleidungsstücke meiner seligen Frau denken, und meine Habseligkeiten mir zu Wasser machen wollen. (Da er gehen will:) Ich muß sogleich Anstalt treffen — —

Der Wirth. Nicht doch, Herr Küster.

Seyn Sie doch ohne Sorgen. Bei solchen Umständen muß man sich ruhig verhalten. Lassen Sie alles gehen wie es will. Ein Schulhaus müssen wir haben: wenn das Ihrige morgen nicht mehr steht, so wird Ihnen ein neues gebauet. Der Tausch wäre so übel nicht. Lassen Sie ganz ruhig dem Dinge seinen Lauf. Bei solchen Ereignissen kann ein Mann von Kopf seine Rechnung finden. Wenn der Taumel vorbei ist, so setzen Sie Ihre Rechnung auf, und die Gemeinde muß bezahlen. Versteht sich von selbst, daß Sie dabei sich nicht zu nahe thun werden. Ich werde es auch so machen. Wer kann uns dergleichen nachrechnen? — Wissen Sie was? Ich denke, die Hochzeit meiner Tochter soll mir bei dieser Gelegenheit eben nicht sehr theuer zu stehen kommen. Will sich die Gemeinde heute lustig machen, so mag sie auch ihre Lust bezahlen. Doch was schwatzen wir hier? (zu David:) Geh, und laß die Leute machen was sie wollen; kümmere Dich um nichts, und wenn sie des Herrn Küsters Haus in Flammen aufgehen ließen. Du mußt bei allem gelassen bleiben. Verstehst du wohl?

David (schon an der Thür:) Ich verstehe. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Wirth. Der Gast. Der Küster.

Der Küster, (von David redend, welcher eben fortgegangen ist:) Das wird einmal ein tüchtiger Bursche: er ist der Fleißigste in meiner ganzen Schule; und eingenommen ist er für mich, als ob ich sein Vater wäre.

Der Wirth. Das wollen wir nicht untersuchen. Kommen Sie, Herr Küster, und trinken Sie erst. (Zu dem Gaste:) Auch Sie, mein Herr. Heute geht alles auf gemeinschaftliche Kosten. (Sie stoßen an.) Es lebe der König, der uns heute beehren wird.

Der Küster. Er soll leben.

Der Gast. Aber lassen Sie uns über unser Trinken das Gedicht nicht vergessen.

Der Wirth. Mit trockenem Munde kann man beim Dichten nicht sitzen. — Ich hole erst ein Paar Flaschen Wein; dann wird es desto besser gehen: Geist giebt Geist.

Der Küster. Nicht doch, Herr Nachbar. Es würde sich nicht vertragen.

Der Wirth. Desto besser. Je bunter

es im Kopfe aussieht, je lebhafter und vielseitiger wird das Gedicht werden. — Einen Augenblick. (Er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der erste Gast. Der Küster.

Der Küster. Das Gedicht? Was für ein Gedicht?

Der Gast. Es soll dem Könige bei seiner Ankunft überreicht werden.

Der Küster. Hm. Nicht übel. Wirklich, ein vernünftiger Einfall. Nun, ich bin mit dabei. Ich liebe das Versmachen. So etwas bleibt doch noch lange Jahre in gutem Andenken. Man verewigt sich mehr dadurch, als wenn man den Tod fürs Vaterland fände.

Der Gast. Das ist ganz natürlich. Es ist besser fürs Vaterland leben, als fürs Vaterland sterben. Und wenn wir nun gar für den Vater des Vaterlandes Verse machen, so können wir noch Männer werden; Männer von Ansehen. Ist der König guter Laune, so ist er im Stande

und schenkt uns einen Orden. Was meinen Sie, wenn wir auf einmal in öffentlichen Blättern als Chevalier de la couronne oder Ritter der Krone erschienen? Was bei unserm vorigen Könige Sitte war, findet vielleicht bei manchem andern auch noch Statt.

Der Küster. Vortrefflich! der goldene Kronen-Orden würde auf meinem schwarzen Rocke nicht übel stehen.

Der Gast. Und Geld bringt so ein Band auch noch ein.

Der Küster. Ich könnte immer eine kleine Zulage brauchen. Eine Dorfschulmeisterstelle ist eben nicht die einträglichste. Ja, wenn die Gastwirthe uns nicht so unbarmherzig mitnähmen: — sie schonen die Kreide nicht; und wer die Kreide nicht schont, der schont auch keine Gäste. Wo sie einen Strich machen sollten, da machen sie zwanzig.

Siebenter Auftritt.

Der erste Gast. Der Küster. Der Wirth. Kasper mit zwei Flaschen Wein und Gläsern.

Der Wirth, (zu Kaspern:) Da setz den Wein auf den Tisch.

(Kasper gehorcht, und geht wieder ab.)

Der Wirth. Jetzt kommen Sie, meine Herren. An diesen Tisch wollen wir uns setzen. (Er wischt den Tisch ab, setzt die Flaschen Wein, die Gläser und den Schreibbedarf in Ordnung, und trägt Stühle herbei. Alle setzen sich.) Also, wobei fangen wir an?

Der Gast. Beim Trinken.

Der Wirth. Richtig. (Schenkt ein und stoßt mit den andern beiden an.) Es lebe die Dichtkunst.

Der Küster. Sie soll leben. (Nachdem man getrunken hat:) Also — ja, fürs erste müßte man wissen, welche Gesinnungen dieser König hat: Ob er den Frieden liebt, oder den Krieg; ob er stolz oder herablassend ist.

Der Wirth. Wozu das? Wir nehmen

alles Gute von ihm an, so kommen wir ihm nicht zu nahe.

Der Küster. Freilich wohl. Sie haben Recht. Wenn wir den Orden verdienen wollen — —

Der Wirth. Was für einen Orden?

Der Küster. Den Orden der Krone. Jeder König wird ja einen Kron-Orden in seinem Reiche eingeführt haben. O, das ermuntert, das lockt, das bringt Anhänger!

Der Wirth. Ei, sprechen Sie doch. Ja vormals, da war es ein Anderes; da kam mancher zum Orden und wußte nicht wie. Unter Zehnen war kaum Einer, der ihn aus Rechtschaffenheit verdient hatte. Doch aus den Zeiten sind wir heraus. Die jetzigen Orden haben größeren Werth: sie sind seltener, aber auch rechtmäßiger; weil rechtmäßige Fürsten sie rechtmäßig ertheilen.

Der Küster. Aber eine kleine Schmeichelei würde bei dem allen doch nicht übel angebracht seyn.

Der Gast. Eine Lobeserhebung ist freilich immer besser als ein Tadel; doch wer ewig gelobt wird, dem muß das Lob am Ende selbst zum Ekel

werden. Die Wahrheit würde immer am besten angebracht seyn. Da wir aber nun diesen unbekannten König eigentlich noch gar nicht kennen, und damit er nicht glauben mögte, daß wir Schmeichler wären — denn die klugen Fürsten verachten die Schmeichler — so müssen wir Gutes und Schlimmes unter einander mischen. Das Gute wird ihm Freude machen, und der Tadel wird ihn bessern, wenn er der Besserung bedarf. Ist der Tadel auf ihn nicht anwendbar, so wird er zugleich auch so vernünftig seyn und denken: Die Leute haben sich geirrt; sie haben geglaubt, daß du ihrem vorigen Landesherrn glichest. — Lassen Sie uns also immer anfangen; nehmen Sie die Lobeserhebungen auf sich; schreiben Sie dem Könige alle mögliche Vorzüge auf den Kopf zu; ich will mich bemühen, das schlimm zu machen, was Sie gut zu machen suchen. So wird doch etwas Vernünftiges daraus werden: man kann durch solche Gedichte oft Wahrheiten an den Tag legen, die man sonst so leicht niemanden auftischen darf, und die zur Belehrung und Selbsterkenntniß dienen. Also zum Werke. (Bei Seite:) Nimmt es die Majestät übel, so mögen sie es aus-

baden; mich kennt hier niemand, und ich werde schon sehen wo ich bleibe. — Nehmen Sie die Feder, Herr Küster, Sie müssen den Schreiber abgeben.

Der Küster. Recht gern. (Er schickt sich zum Schreiben an.)

Der Wirth, (welcher einschenkt:) Doch darf die Hauptsache dabei nicht vergessen werden. Ein Glas Wein auf gemeinschaftliche Kosten kann nicht schaden.

Der Küster. Es macht den Kopf heller; es giebt den Gedanken mehr Schwung und Kraft.

Der Wirth. Das war's. (Sie trinken.)

Der Küster, (welcher die Feder genommen und zum Schreiben bereit ist:) Also, wer macht den Anfang?

Der Wirth. Das lass' ich mir nicht nehmen. Schreiben Sie nur. (Er sinnt einen Augenblick.) Ja, so geht es, (und sagt vor:)

„Mit Ungeduld und Neugier endlich Dich zu sehen,
„Siehst Du uns alle hier versammelt um Dich stehen:
„Demüthig rufen wir: Es lebe unser König!"

Der Gast.

„Doch deren, die das wünschen, giebt es herzlich wenig."

Sehen Sie, das war so ein Einwurf, so ein Widerspiel.

Der Küster, (welcher alles niedergeschrieben hat:) Ganz recht. Der König mag sich das Beste heraus nehmen. Doch fahren Sie fort, Herr Gevatter, Sie sind nun einmal in gutem Zuge.

Der Wirth.

„Hoch lebe; himmelhoch, wie Deine Heldenthaten."

Der Gast.

„Die Du zwar nicht gethan; vielmehr Dein Heer Soldaten."

Der Wirth.

„Du weißt durch Güte uns und Duldsamkeit zu lenken."

Der Gast.

„Erträgst, daß wir gesammt die Wahrheit von Dir — denken."

Der Wirth.

„Regierst mit Mildigkeit im Wachen und im Schlafe."

Der Gast.

„Im Wachen, da Du scherst Dein Volk, als wären's Schafe.
„Im Schlafe, da Du ruhst von dieser Arbeit aus,
„Und Deine Beute theilt Dein hocherhab'nes Haus."

Der Wirth.

„Du bist der Völker Schutz."

Der Gast.

„Der Völker, die Dich schützen."

Der Küster, (welcher immer fort schreibt:)

„Der Wittwen Trost bist Du."

Der Gast.

„Die schön sind und Dir nützen."

Der Wirth.

„Dich ehret jedermann."

Der Gast.

„Doch nur vor Deinen Augen."

Der Küster.

„Du siehst gehuldigt Dich."

Der Gast.

„Von allen die nichts taugen."

Der Wirth.

„Erhab'ner Krieger und erhabener Bezwinger,
„Gekrönt zum Könige."

Der Gast.

„Durch gar zu matte Finger."

Der Küster.

„Gehuldigt durch Geschrei."

Der Gast.

„Verwünscht in aller Herzen,
„Die jene Huldigung zeitlebens nicht verschmerzen."

Der Wirth.

„Du bist's, der sich gesteckt ein schönes hohes Ziel."

Der Gast.

„Durch dessen Gegenwart noch nie ein Gegner fiel."

Der Küster.

„Der als Erob'rer hat — —"

Der Gast.

„Nicht die geringsten Gaben."

Der Küster.

„So manche Heldenschlacht gewonnen."

Der Gast.

„Mögte haben.
„So manchen Heldenkampf im Zeitungsblatt' errungen."

Der Wirth.

„Du bist der Helden Held."

Der Gast.

„Auf aller Schmeichler Zungen."

Der Küster.

„Du weißt Dir treue Freund' an Deinen Thron zu ketten."

Der Gast.

„Die anderswo gewiß das liebe Brot nicht hätten."

Der Wirth.

„Sieh, alles staunt Dich an, Du Unvergleichlichster."

Der Gast.

„Der Großen Kleinster Du, der Helden Weichlichster.
„Du, dem aus Liebe nie ein Tropfen Blut wird fließen,
„Du wirst durch unsern Schutz Dich schlecht zu schützen wissen."

Der Wirth.

„Ein Jeder zollt Dir Dank.“

Der Gast.

„Erzwung'ne Huldigung.“

Der Küster.

„Du bist der größte Mann.“

Der Gast.

„In Deiner Einbildung.“

Der Wirth.

„Nimm gnädigst auch von uns dies herzlichste der Lieder.“

Der Küster.

„Und zieh in Frieden hin.“

Der Gast.

„Doch komm uns niemals wieder.“

Der Küster. Punktum. Fertig war das Meisterstück. Doch wer da arbeitet, der soll auch trinken. Flink, Herr Wirth; noch eins auf allgemeine Kosten.

Der Wirth, (welcher einschenkt:) Herzlich gern. Wer für die Gemeinde arbeitet, den muß die Gemeinde auch ernähren. (Sie trinken:) Auf unser künftiges Glück.

Der Küster. Und unsere neue Freiheit.

Der Gast. Und auf baldigen Frieden. (Er setzt sich an den Tisch, und trinkt ungestört von dem Weine, den der Wirth gebracht hat.)

Der Wirth. Das war die Hauptsache.

Achter Auftritt.

Der Wirth. Der Gast. Der Küster. Marie. Peter.

Marie, (eiligst herein, und Peter hinter ihr her.) Nein, es ist nicht länger auszuhalten. Der ewigen Zänkereien bin ich müde. Aller Orten paßt er mir auf: ich darf kaum jemanden freundlich grüßen, so versteh ich mich schon mit ihm.

Peter. Oh, ich bin nicht blind. Ich weiß wohl, was ich gesehen habe.

Der Wirth. Wie? Was? Meine Tochter? Sie mit einem Andern sich verstehen? Wer will das? Wer sagt das? Dem soll ja der Kukkuk nicht weit sitzen.

Peter. Sie mögen drohen so viel Sie wollen; so bleib' ich doch dabei, daß sie mir zu nahe gethan hat. Ja — wenn es beim Freundlichseyn geblieben wäre! O ja! Aber da hat sie

des Schulmeisters Fritz ein Band an seinen Hut geschenkt.

Marie. Ein Band nicht; zwei, drei hab' ich ihm gegeben.

Peter (zum Wirthe:) Da hören Sie nun selbst; und doch soll ich nichts sagen. Wenn *sie* es am Hochzeitstage schon so macht, wie wird sie es erst in der Folge machen, wenn die Hochzeit vorbei ist. Ich sage es noch einmal: Sie versteht sich mit ihm.

Der Küster. Mit meinem Sohne! Das ist nicht möglich! Mein Fritz ist die Unschuld selbst. Er artet ganz auf mich. (Zum Wirth:) Sie können mir es glauben, Gevatter, als ich vierzig Jahr alt war, da wußt' ich noch nicht, ob aus mir einmal eine Braut oder ein Bräutigam werden sollte. — Nein, Peter, Er irret sich, Er irrt sich ganz gewaltig. Mein Sohn weiß noch nicht, was es heißt, sich mit einem Mädchen zu verstehen.

Peter. O, das weiß ich besser! Ich hab' es wohl gemerkt: er bedankte sich so freundlich — — Es fehlte nichts weiter, als daß er ihr um den Hals fiel, und daß er — —

Der Küster. Nun, und daß er — —?

Peter. Und daß er ihr sagte: Ich liebe Dich.

Der Wirth. Nun, und wenn er sie auch liebte, was wäre denn dabei?

Der Küster. Gevatter, er liebt sie nicht; er artet auf seinen Vater.

Der Wirth. Wie? Also haben Sie meine Tochter nicht lieb, und sind doch Gevatter zu ihr?

Der Küster. So meint' ich's nicht: Hier ist von einer andern Liebe die Rede.

Der Wirth. Gleichviel. Ihr Fritz mag meine Tochter lieben mit welcher Liebe er wolle: das thut nichts. Ich wollte die ganze Welt liebte sie.

Zugleich. { Der Küster. Herr Gevatter!
Marie, (zu Petern:) Da siehst Du nun.
Peter. Schon gut. }

Der Wirth. Wenn darum meine Tochter nur die ganze Welt nicht wieder liebt.

Der Küster. Ja so; nun verstehe ich erst. Wenn sie darum nur ihrem Bräutigam allein mit Treue und Liebe ergeben ist.

Peter. Das ist sie aber nicht. Ihr Sohn hat mich ausgestochen. (Bricht in ein lautes Weinen aus:) Wenn ich das gewußt hätte — —!

Der Wirth. Nun? Wenn du das gewußt hättest? Dann hättest du dich wohl gar nicht um meine Tochter bekümmert, hättest sie laufen lassen? Gut; gut, daß du bei Zeiten noch deine Gesinnungen an den Tag legst. Noch ist es nicht zu spät. He! Bursche, meinst du daß es weiter keine hübsche Kerle im Dorfe gäbe? Meinst du, sie würde ohne dich sitzen bleiben? Geh, es giebt noch andere, noch bessere Burschen, die froh seyn werden, wenn sie meine Tochter zur Frau bekommen, und die vernünftiger sind wie du.

Peter, (immer weinend.) O ja, vernünftiger: die zu allem schweigen, und froh sind, wenn sie nur geduldet werden. Wer von seiner Braut sich alles gefallen läßt, der liebt sie auch nicht.

Der Wirth. Das ist ein schöner Grundsatz: Je mehr Liebe also, je mehr Zank. Geh, geh; es ist gut, daß wir dich noch bei Zeiten kennen lernen. Jetzt nehm' ich mein Wort zurück; jetzt sollst du sie gar nicht haben.

Marie. Lieber Vater!

Der Wirth. Ich will meine Tochter behalten; will sie für einen bessern Mann aufbe-

wahren. Sie soll glücklich werden. Mit dir würde sie es doch nicht lange aushalten.

Marie. Er meint es ja so böse nicht, bester Vater.

Peter, (da er von neuem in ein lautes Weinen ausbricht:) Ich soll sie nicht haben! (weint.)

Der Wirth. Nein, das sollst du nicht. Sieh dich nach einem andern Mädchen um; sieh zu wo du eine bekommst, die Lust hat, sich täglich mit dir zu zanken.

Peter, (schluchzt.)

Marie. Sey ruhig, Peter. — Nein, lieber Vater, Sie sind zu strenge, Sie nehmen es zu genau mit ihm; er wird sich ändern.

Der Wirth. Aendern; aber nicht bessern. Geh; mit deiner Nachgiebigkeit verdirbst du ihn noch mehr. Wenn ihr so anfangen wollt, wie würde das enden? Ihr sollt getrennt bleiben. Es ist nichts. Der Pastor mag wieder zu Hause fahren, wenn er kommt. Er wird es nicht übel nehmen, wenn ich ihm verspreche, daß er nächstens nicht umsonst soll wieder herbestellt werden.

O, meine Tochter ist nicht häßlich. Es werden sich Freier in Menge wieder einfinden. — Wie? Ist es denn so unbillig, wenn man einem ehrlichen Burschen mit einer Elle Band aushilft? Freundlich und zuvorkommend müssen die Weiber seyn. Wenn sie das nicht sind, so muß man sie dazu ermahnen. Es macht dem Manne Ehre, wenn er eine artige Frau hat. — Geh, du Duckmäuser, sag deinem Vater, es wäre nichts; er mögte dich mit einer Andern Hochzeit halten lassen; meine Tochter wäre zu gut für dich; ich wollte sie für einen Bessern aufbewahren.

Der Küster, (welcher sich zum ersten Gaste gesetzt, und abwechselnd getrunken hat:) Sie sind zu strenge, Herr Gevatter. Vergessen kann sich ja jeder; einmal gefehlt ist nicht immer gefehlt.

Der Wirth. Auf jede andere Sache läßt sich das anwenden, aber nicht auf diese: wer einmal eifersüchtig ist, der bleibt es immer, wird es täglich noch mehr. Nein, das ist nichts. — (Zu Petern:) Nun, wirst du gehen, oder soll ich dich gehen lehren?

Peter, (welcher trotzig, aber dabei doch weinend abgeht:) Nun gut; ich gehe. Aber Sie

werden es bereuen. Ich springe ins Wasser; ich ertrinke mich. (Heulend ab.)

Neunter Auftritt.

Der Wirth. Der erste Gast. Der Küster. Marie.

Marie (will Petern nach, aber).

Der Wirth (hält sie zurück:) du bleibst hier.

Marie. Er will ja ins Wasser springen.

Der Wirth. Laß ihn springen. Du wirst doch wohl nicht gar lüstern seyn, dich mit zu ersäufen?

Marie. Das nicht; aber ich will ihn retten, ich will ihn von seinem Vorhaben abhalten, ich will ihn bitten — —

Der Wirth. Warum nicht gar! Laß du ihn nur gehen. Das Wasser ist nicht sehr nahe: er wird sich schon unter Weges noch besinnen.

Marie. Aber wenn er nun hinein spränge?

Der Wirth. So kriecht er wieder heraus. Sei unbesorgt. Wer im Ernst sich zu ertrinken gedenkt, der erzählt vorher nicht erst davon.

Zehnter Auftritt.

Der Wirth. Der erste Gast. Der Küster. Marie. Jürgen. Martin und einige Bauern. Alle sind mit Bändern auf verschiedene Weise geputzt.

Jürgen, (welcher so oft trinkt, wie es sich thun läßt:) He, Herr Wirth! Wein auf den Tisch! Heute sind wir keine Bauern; wir sind Ehrenwächter heute.

Der Wirth. Ihr seyd beides zugleich, und daher müßt Ihr auch zweifach trinken. Der Eine ist mir so lieb wie der Andere, wenn er mich nur in Nahrung setzt. (Er ruft aus der Thür:) He! Kasper! Nikolaus! Martin! Christian! Herbei! (Indem er nach dem Tische eilt, auf welchen Kasper vorhin zwei Flaschen Wein setzte:) Da wäre fürs erste noch ein kleiner Vorrath — — (Er nimmt eine Flasche nach der andern, und findet, daß sie beide leer sind. Zu dem Küster und dem Gaste, welche beide sich früher an den Tisch gesetzt hatten, und die Flaschen leer getrunken haben:) Aha! die Herren haben

sich gegenseitig hoch leben lassen. Nun, nur zu; heute kommt es nicht darauf an.

Kasper, (welcher jetzt eintritt, zum Wirthe:) Sie haben gerufen?

Der Wirth. Wenn ich rufe, so heißt das, Ihr sollt Wein bringen. Flink!

(Kasper eilt davon. Zu den Bauern:) Nicht wahr, es soll doch Wein seyn?

Martin. Freilich. Aber etwas Gutes.

Jürgen. Nicht so wie sonst, wo wir immer halb Wasser bekamen.

Der Wirth. Halb Wasser! Bald solltet Ihr mein Gasthaus in übeln Ruf bringen. Zu meinem Weine darf niemals Wasser gegeben werden.

Jürgen. Aber zum Wasser Wein. Nun, das wird wohl so ziemlich einerlei seyn.

Der Wirth. Ihr bleibt doch immer der alte Spaßvogel. (Kasper und Nikolaus bringen in Körben mehrere Flaschen Wein und Gläser.) Doch da kommt ja schon, was wir wünschen. Nun, Ihr Burschen, tummelt Euch, setzt heraus, schenkt ein. (Er schenkt ein und die Burschen helfen ihm.) Kommt, Freunde, der Wein ist gut; es ist von meinem besten. Bei solch einem Trunke

muß man gar nicht einmal an Wasser erinnert werden. (Man stößt an.) Wir wollen leben. — Nun, wie findet Ihr den Wein?

Jürgen. Hm! Heute geht es damit.

Martin. O ja, er ist gut.

Der Wirth. Ist immer gut gewesen. Es vergißt sich nur gar zu leicht, wenn man etwas Gutes genossen hat.

Jürgen. Nein, Herr Wirth; das Gute und das Schlimme vergißt sich nicht so geschwind. Doch wenn man das Schlimme überstanden hat, so erinnert man sich mit froher Laune daran, und wenn das Gute vorbei ist — —

Der Wirth, so ist man böse, daß die Freude ein Ende hat. Wenn mein Wein getrunken ist, so haben ihn undankbare Gäste getrunken. Doch was geht uns der Wein an, der getrunken ist? Wir wollen uns um den bekümmern, der noch getrunken werden soll.

Jürgen. Das war noch ein vernünftiges Wort. Eingeschenkt! Immer lustig! Gläser her! Vorwärts! (Man stößt an.) Die Jungfer Braut soll leben!

Der Wirth. Das war nichts. Sie ist

nicht mehr Braut. Peter mag sich nach einer Andern umsehen. Ich will sie für einen bessern Mann aufbewahren.

Jürgen. Aber was fehlt denn dem Peter? Es ist doch ein wackerer Bursche.

Der Wirth. Das mag er seyn; er kann sich aber nicht mit ihr vertragen, er ist eifersüchtig auf sie; er glaubt, daß sie es mit einem Andern halte.

Jürgen. Hm! das taugt nicht.

Der Wirth. Nicht wahr? das hab' ich auch gesagt. Wer die Weiber zwingen will, der verdirbt sie; sie müssen freien Willen haben, wenn sie uns lieben sollen.

Jürgen. Das ist richtig. Nun, das wird sich schon wieder zuziehen. Wir wollen darum doch die Braut immer hoch leben lassen. (Man stößt an:) Die Braut soll leben.

Mehrere Bauern. Braut und Bräutigam.

Jürgen. Und nun zu der Hauptsache; damit uns der König nicht überrasche.

Der Wirth, (zu Marien:) jetzt fällt es auf Staatsangelegenheiten: dabei haben die Wei-

her keine Stimmen. Geh, jag in dem Garten die Sperlinge aus den Erbsen.

Marie. Aber, lieber Vater — —

Der Wirth. Geh nur; wir wollen hernach schon sehen, was noch zu thun ist.

Marie (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Marie.

Der Wirth. Nun, also — — Ja, was ich sagen wollte — — Die Ehrenpforte ist doch schon errichtet?

Jürgen. Alles in Ordnung. Die Gemeinde hat mich zum Hauptmanne der Ehrengarde ernannt; ich wollte hier bei Ihnen mein Hauptquartier nehmen, wenn Sie damit zufrieden wären.

Der Wirth. Viel Ehre. Aber wo ist denn der Schulz?

Jürgen. Der sitzt noch zu Hause, und lernt seine Anrede auswendig. Wir haben ihn zum Deputirten erwählt.

Der Wirth. Aha! das ist ein Anderes.

Jürgen. Vor allen Dingen müßte ich nun wohl die Vorposten ausstellen, und die Mannschaft auf ihre Posten vertheilen.

Der Wirth. Vertheilen Sie nur.

Jürgen. Woher nehmen wir aber ein Zimmer für die Hauptwache.

Der Wirth. Ich dächte des Herrn Küsters Schulstube wäre dazu nicht übel: man findet da wenigstens alles was nöthig ist: Tische, Bänke und andere Bequemlichkeiten. Auch ist es nicht weit hin. Die Hauptwache muß nahe beim Hauptquartiere seyn.

Jürgen. Das ist wahr. Der Herr Küster hat doch nichts dagegen?

Der Küster. Nicht das Geringste.

Der Wirth. Ich werde gleich im Voraus ein Paar Körbe Wein hinschicken.

Jürgen. Nur zu. Die Mannschaft soll folgen.

Der Wirth, (zu Kasper und Nikolaus, welche seitwärts geblieben sind:) Nun, so geht, Ihr Burschen, und besorget was nöthig ist. Versteht Ihr wohl! von dem Besten. (Sachte:) Ihr

braucht kein Wasser zu sparen. (Kasper und Nikolaus gehen ab.)

Jürgen. So tretet denn vor, die zu den Vorposten bestimmt sind. (Es treten mehrere vor, welche ein Glied bilden.) Die Hauptwache macht das zweite Glied. Nun; rasch! (Es reihen sich andere zum zweiten Gliede.) Die Zwischenposten das dritte Glied. (Die noch Uebrigen bilden eine dritte Reihe.) Richtet Euch! (Die Bauern heben ihre Knüttel auf, und richten sich.) Rechts um! Im Doppelschritte: Marsch! (Die Bauern marschieren ab.) Ein Jeder thue seine Schuldigkeit. Wenn etwas vorfallen sollte, so wird mir sogleich Meldung davon abgestattet.

Zwölfter Auftritt.

Der Wirth. Jürgen. Der Küster. Der erste Gast.

Der Gast, (bei Seite:) Jetzt ist es Zeit, daß ich mich entferne: wenn der König etwa ausbleiben sollte, so würde ich eine schöne Zeche zu bezahlen haben, und wenn er ankäme, so könnte die Zeche leicht noch ein wenig schlimmer für mich

ausfallen. Was ich zu dem Gedichte aus Thorheit beigetragen habe, will ich gern für die Arbeit eines Andern gelten lassen. (Da er seinen Hut nimmt, zum Wirthe:) Herr Wirth — —

Der Wirth. Nun, wollen Sie auch dem Könige entgegen?

Der Gast. Mir fehlt die Zeit; ich habe noch einen kleinen nöthigen Seitenweg zu machen; doch denk' ich gegen Abend wieder hier zu seyn.

Der Wirth. Ich werde Sie erwarten. Fürs erste sag' ich Ihnen Dank.

Der Gast. Alles ist gern geschehen. (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Wirth. Jürgen. Der Küster. Der Schulz.

Der Wirth. Das geht ja alles wie nach der Schnur. Gelegener hätte uns der gefällige Gast nicht kommen können: und nun will er nicht einmal die Früchte seiner Arbeit genießen. Der König wird sich wundern. Wenn er nur erst da wäre! Ich bin recht neugierig.

Der Küster, (da er den Schulzen eintreten sieht:) Der Herr Schulz!

Der Wirth. Wie, Herr Gevatter! noch hier? Seyd Ihr denn nicht zum Deputirten erwählt? Ich glaubte Euch schon dem Könige entgegen.

Der Schulz. Noch nicht: erst hab' ich noch ein Wort mit Euch zu reden. Was habt Ihr mit meinem Sohne angefangen? Der Junge ist toll. Er heult und weint. Er beschwert sich, daß Ihr ihm Eure Tochter nicht geben wollt, und daß Ihr ihn aus dem Hause gewiesen habt.

Der Wirth. Eben darum, weil er toll ist. Meine Tochter ist mir lieb; und ich will nicht, daß sie einen Mann bekomme, mit dem sie unglücklich wird.

Der Schulz. Was unglücklich! Glücklich muß sie mit meinem Sohne werden. Was fehlt dem Burschen? Kann er sich nicht sehen lassen? Das Mädchen liebt ihn; er liebt das Mädchen. Was wollt Ihr mehr?

Der Wirth. Liebe und Liebe ist zweierlei. Er soll sie mit Vernunft lieben.

Der Schulz. Liebe und Vernunft! Wie reimt sich das zusammen?

Der Wirth. Das muß sich reimen.

Der Schulz. Ich sage Euch, daß das gar nicht möglich ist. Wer verliebt ist, ist nicht vernünftig, und wer vernünftig ist, ist nicht verliebt.

Der Wirth. Diese Grundsätze will ich auf meine Tochter nicht angewandt wissen. Ein vernünftiges Mädchen muß auch einen vernünftigen Mann haben; und der wird sich auch schon finden. Ich bin darüber ganz außer Sorgen. Was Ihr Euch auf Euren Sohn einbildet, das bild' ich mir zehnfach auf meine Tochter ein. Sie wird nicht sitzen bleiben. Es hat sich wohl schon mancher nach ihr die Beine müde gelaufen: sie weiß sich zu benehmen; umsonst hab' ich so vielen Zugang nicht. Seitdem das Mädchen die Kinderschuh abgelaufen hat, ist auch mein Haus von Gästen nicht leer geworden. Jetzt ziehen sie sich zurück, weil sie glauben, daß sie sich verheirathen will. Doch sie werden schon wiederkommen. Aber dergleichen soll ihr niemand nachsagen. Der Ruf meiner Tochter ist mir ein Heiligthum; ich stehe für sie, ich kenne sie; und Euer Sohn soll sie

durch seine alberne Eifersucht nicht in schlechten Verdacht bringen. Fragt nur hier den Herrn Küster; der wird Euch sagen können, ob ich Eurem Peter Unrecht gethan habe oder nicht.

Der Schulz. Der Herr Küster ist Euer Freund, weil er bei Euch sein Wesen treibt. Wie viele Freunde hat nicht schon ein unbezahltes Glas Wein gemacht? O, man weiß das schon!

Der Küster, (drohend:) Herr Schulz!

Der Schulz. Was habt Ihr zu drohen? Ist Euch der Wein schon zu Kopfe gestiegen?

Der Wirth. Daß er uns nicht in die Hände steigt. Ihr sollt Euch wundern.

Der Schulz. Ihr? Mit Euch beiden nehm' ich es noch auf. (Die Hände ballend:) Kommt an. Wir wollen doch sehen — —

Jürgen. Jetzt reißt mir die Geduld. Wie, Herr Schulz? Was untersteht Ihr Euch? Wie könnt Ihr es wagen, andern Leuten in ihrem eigenen Hause auf solche Weise zu begegnen?

Der Küster. Er bildet sich auf seine Schulzenschaft etwas ein. Aber ich werde einen Bericht abfassen und nach der Stadt schicken; er

soll seiner Stelle entledigt werden, wenn die Gemeinde selbst ihn behalten wollte.

Der Schulz. Und ich werde darauf antragen, uns einen bessern Küster zu schicken, der ordentlich lebt; nicht im Wirthshause seine Zeit verbringt; sondern mit gutem Beispiele seiner Gemeinde vorgehet.

Der Wirth. Thut er das nicht? Kann er ein besseres Beispiel geben? Wenn jedermann es machte wie er, und im Gasthause ruhig und friedlich seine Paar Groschen verzehrte — —

Der Schulz. So würdet Ihr nicht böse darüber werden. O, daran ist nicht zu zweifeln. Doch genug davon. Ich frage Euch noch einmal, ob mein Sohn Eure Tochter haben soll oder nicht?

Der Wirth. Nein, sag' ich, nein! er soll sie nicht haben; das Mädchen ist zu gut für ihn, ist zu gut für Euch; Ihr seyd solch einer Schwiegertochter nicht werth. Geht, sucht ihm ein Mädchen, die seine Launen sich gefallen läßt, die sein Mißtrauen verdient.

Der Schulz. Nun gut: ich weiß jetzt was ich wissen will. Ich werde alle Bauern zusammen läuten lassen; ich werde Euch zwingen

eine Hochzeit zu vollziehen, die Ihr gutwillig nicht wollt zu Stande kommen lassen. (Er will gehen.)

Jürgen, (welcher ihn zurückhält:) Nicht so, Herr Schulz: heute bin ich Befehlshaber hier im Dorfe. Ihr seyd ein Rebell, ein Aufwiegler, ein französisch Gesonnener. Herr Küster, holen Sie doch einmal etliche Mann von meiner Hauptwache her.

Der Küster. Ich werde gleich damit hier seyn. (ab.)

Jürgen, (zum Schulzen:) Ich will Euch lehren, was Ihr heute gegen mich geltet, und was Eure Schuldigkeit ist.

Der Schulz. Seht einmal! Was Ihr Euch vorstellt! Wer zum ersten Mahle befiehlt, nimmt sich lächerlicher aus, als wer zum ersten Male gehorcht. Morgen seyd Ihr unter meiner Fuchtel wieder: Der Hauptmann von gestern soll dann lernen, was der Schulz von heute für ein Mann ist. (Da er seinen Stock aufhebt und fort will:) Laßt mich durch, oder — —

Jürgen, (der ein Pistol heraus zieht, und ihm dasselbe entgegen hält:) Steh, sag' ich,

oder — — Meinst du ich wisse nicht, mir das Ansehen eines Befehlshabers zu geben?

Der Schulz. Wie? Ein Mordgewehr? He! Mörder! Mörder! zu Hülfe! zu Hülfe!

Vierzehnter Auftritt.

Der Wirth. Der Schulz. Jürgen. Der Küster mit Martin und einiger Mannschaft, die mit Knütteln bewaffnet sind.

Jürgen. Haha! Da kommt schon Hülfe. (Zu der Mannschaft:) Nehmt diesen Rebellen hier in Verhaft. Er sey euer Gefangener. Werft ihn ins sogenannte Hundeloch. Er soll lernen, daß man für den Hauptmann einer Leibwache des Königes Achtung haben muß. — Fort mit ihm. —

Martin. Aber Jürgen — —

Jürgen. Heute heiß' ich nicht Jürgen: Ich bin euer Hauptmann heute, und ihr habt mir zu gehorchen.

Martin. Gut, gut, Herr Hauptmann; morgen seyd Ihr aber doch Nachbar Jürgen wieder, und der Schulz ist morgen wieder Schulz.

Jürgen. Er soll unser Schulz nicht wieder seyn. Er ist ein Rebell, ein Widerspenstiger. Wir wollen noch heute darauf antragen, daß er abgesetzt werde. Von der Garde zu Pferde soll sogleich einer nach der Stadt; der Herr Küster wird die Depesche ausfertigen, und bis die Antwort zurück kommt, soll der Herr Ex-Schulz im Hundeloche sein Schulzen-Amt versehen. Doch wozu auch nach der Stadt schicken? Wir können es ja heute noch näher haben. Ich werde dem Könige bei seiner Ankunft die ganze Geschichte vorstellen: er wird keinen Anstand nehmen, ihn sogleich seines Dienstes zu entlassen. Wer weiß, wie manchen er schon um eine geringere Ursache ohne weitere Umstände abgesetzt hat; damit ist man in diesen Zeiten eben nicht sehr sparsam gewesen. Schleppt ihn fort. Ihr sehet, daß er uns nicht mehr gefährlich werden kann. (Man will ihn angreifen, er wehrt sich und Hans tritt eilig ein.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Wirth. Der Schulz. Jürgen. Martin. Der Küster. Mannschaft. Hans.

Hans. Wir haben noch die Hauptsache vergessen. Der Deputirte, unser Schulz — —. Aha! da seyd Ihr ja. Geschwind, Herr Schulz. Ihr müßt sogleich mit fort. Der König wird gewiß bald ankommen. Wir haben schon von ferne etwas flimmern sehen. Nun, so zögert nicht länger. Ihr müßt ja die Anrede halten, und das Gedicht überreichen.

Der Schulz. Ich will nun nicht Deputirter seyn. Geht, wählet einen Andern.

Hans. Aber das geht so geschwind nicht. Ihr habt die Anrede nun einmal im Kopfe. Auch paßt sich nicht jeder gleich zu solchem Posten.

Jürgen, (bei Seite:) Hm! Das ist ein dummer Streich. Ich hätte ihn so gern ins Hundeloch geschickt. Aber nun — — (zum Schulzen:) Geht, versehet Euer Deputirten-Amt; es mag diesmal so hingehen; aber seyd künftig vernünftiger.

Der Schulz. Ich will nicht.

Jürgen. Ihr sollt aber. Wenn Ihr nicht mit Güte wollt, so sollt Ihr mit Gewalt.

Der Schulz. Nun das mögt' ich doch sehen.

Jürgen, (zu den Bauern:) Fort! Bindet ihn auf ein Pferd; er soll gebunden dem Könige entgegen geführt werden, und wenn er seine Rede nicht halten, wenn er das Maul nicht aufsperren will: so soll man von hinten mit einem derben Prügel nachhelfen. In dem Tumulte wird der König es nicht einmal gewahr werden, ob er aus freiem Antriebe oder gezwungen von ihm angeredet wird. — Fort mit ihm! —

Der Küster. Und das Gedicht! Bald wäre die Arbeit vergebens gewesen. Es muß hier noch auf dem Tische liegen. (Er nimmt es, und giebt es an)

Jürgen. Her damit. (Er giebt es Martin, und dieser steckt es dem Schulzen in die Tasche.) Daß Ihr ihm ja das Gedicht überreicht; das ist die Hauptsache. Nun geht, und macht keine Umstände, sonst werde ich nachhelfen. — Fort!

Der Schulz, (sich weigernd:) Ich will nun aber nicht.

Martin. Ihr sollt aber. Ein Deputirter darf sich nicht widersetzen. Fort!

Alle. Hinaus mit ihm! aufs Pferd! Fort, fort! (Man drängt ihn mit Gewalt hinaus und der Vorhang fällt schnell.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Wirth. Der zweite Gast.

Der Wirth. Nichts! Ich mag das Geld nicht. Ich kann es nicht brauchen. Mit solcher Münze hat man uns lange genug bei der Nase umher gezogen. Wenn Er hier trinken will, so muß Er auch bezahlen können. Wechsele Er das Geld bei dem ein, der es hat schlagen lassen.

Die Hansnarrenstücke sind aus der Mode gekommen.

Der Gast. Mais — aber sehen Sick nur hier her; on y a mis distinctement — man hat sick darauf deutlick angemerkt, que la pièce vaut dix centimes, et dix fois soixante font six cents centimes; c'est à dire six francs. Man hat angemerkt, sag' ick, daß der Stück zehn

Centim kostet. Seh Sick nur, secksick mahl zehn Centim mack sick sechs undert Centim, oder sechs Frank. Un sechs Frank mack sick ein Thaler un ein alb un nock etwas mehr.

Der Wirth. Gleichviel: ich will gültiges Geld haben. Anderthalb Thaler in hiesiger Münze. Für die sechshundert Centimen giebt mir kein Mensch einen Dreier.

Der Gast. Mais je n'ai pas d'autre monnaie — ick aben kein ander Münz.

Der Wirth. So greifen Sie Ihr Gold an; ich kann wieder herausgeben.

Der Gast. Ick aben kein Gold; ick aben nicks als dergleick pièces.

Der Wirth. Worauf Hans Narr steht. Die Hans Narren gelten hier zu Lande nicht mehr; das ist vorbei. Wer solches Geld noch hat, der mag sehen wie er es los wird. Ich kann es nicht brauchen, und ich nehm' es nicht.

Der Gast. Mais que faire? Je suis hors d'état de vous payer avec d'autre argent.

Der Wirth. Ei was! Sprich deutsch. Ich verstehe das Zeug nicht.

Der Gast. Ick aben kein ander Geld, un sein nick im Stand Ihne ander zu schaffe.

Der Wirth. So behalt' ich Seinen Tornister zum Unterpfande. Schnall' Er nur gleich los. (Er will ihm den Tornister von den Schultern nehmen.)

Der Gast. Ah, ne soyez pas si dur; ayez pitié de moi.

Der Wirth, (ihm nachahmend:) Spreck sick deutsch sag' ick; ick verstehn kein Latein.

Der Gast. Ce n'est pas du latin que je parle; je parle français.

Der Wirth. Deutsch sag' ich, deutsch!

Der Gast. Ick spreck sick kein Latein; ick spreck französick.

Der Wirth. Gleichviel. Ich verstehe von dem einen so wenig wie von dem andern. Mit mir muß man deutsch reden. Wir Landleute sind bei unsern deutschen Sitten geblieben, und die Städter haben sie auch schon wieder angenommen; wir verstehen uns hier eben so wenig auf die französische Sprache, wie auf die französische Geldprellerei. Also, Er hat kein anderes Geld?

Der Gast. Nein, mein Herr.

Der Wirth. Nun, so ist kein Erbarmen. — Her mit dem Tornister! (Er windet ihm gewaltsam den Tornister von den Schultern.) Er ist noch ziemlich prall, und mag immer so viel noch werth seyn, wie eine Flasche von meinem besten Weine. Anderthalb Thaler werd' ich schon noch daraus lösen können. Geh' Er nach der Stadt, und wechsele Er Seine Centimen ein. Wenn Er mir anderthalb Thaler in gutem Gelde bringt, so bekommt Er seinen Tornister wieder.

Der Gast. Mais je n'ose paraître dans la ville, on m'y reconnaîtrait peut-être, j'y serais maltraité.

Der Wirth, (ihn foppend:) Kann sick nick verstehn. Spreck sick deutsch, oder marschier sick mick aus dem Hause.

Der Gast. Ick mack aus besondere Gründ nick erschein in der Stadt.

Der Wirth. Nun, so bleib sick weck. Ich behalte den Tornister. (Er will damit abgehen.)

Der Gast, (läuft hinter ihm her:) O, nick dock, nick dock! Laissez-moi mon havre-sac,

j'en ai trop besoin. Lassen Sie mick mein havre-sac.

Der Wirth. Wie? Ein Hafersack? Hast Du das Ding denn voll Hafersäcke. Der Teufel! da werd' ich doch immer noch zu kurz kommen. Wie viel Säcke können denn darin seyn? Laß sehen. (Er will den Tornister aufschnallen.)

Der Gast, (der ihm den Tornister fortreißt:) Nicks visitir.

Der Wirth, (hinter ihm her:) Eh, eh! Bist Du so eigen? Die Franzosen sind doch hier zu Lande mit dem Visitiren eben so eigen nicht gewesen. Her damit!

Der Gast (ist hier mit seinem Tornister an der Thür, und da er eben hinaus will, tritt ihm der Küster entgegen, welcher in der Thür stehen bleibt, und sein Entwischen verhindert.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth. Der zweite Gast.
Der Küster.

Der Küster. Ho, ho! Was haben Sie denn vor, Herr Gevatter? Wozu jagen Sie

Sich in Ihrem Hause umher? Wer ist dieser Herr?

Der Wirth. Ein Betrüger. Er will davon laufen, ohne seine Zeche bezahlt zu haben.

Der Küster. Wie? (Alle treten wieder vor.)

Der Wirth, (sachte zum Küster, mit welchem er vortritt:) Es ist ein Franzose. (Laut:) Denken Sie nur. Er kommt hier her; setzt sich an den Tisch; fodert eine Flasche Wein — —

Der Küster. Eine ganze Flasche?

Der Wirth. Eine ganze Flasche, und vom besten. Ich dachte bei mir: Du siehst eben nicht danach aus, als ob Du vom besten bezahlen könntest: ich bringe ihm von dem gewöhnlichen; aber nein, das war nichts: der war ihm zu sauer, zu schlecht; der zog ihm den Mund zusammen; den konnte er nicht trinken. Er fragte, ob ich keinen bessern hätte. Ich dachte bei mir: Manchem sieht man es nicht an; es ist möglich, daß er Geld hat: ich hole vom besten; er säuft daß es eine Art hat; die Flasche war aus, ehe man sich es versah, und nun, da er bezahlen soll, nun kommt mir der Kerl mit Centimen-Stücken. Ob

„er mich für einen Narren hält, oder ob er darauf ausgegangen ist, einen ehrlichen Gastwirth zu Grunde zu richten, zu betrügen.

Der Gast. Betrüg! ick betrüg nit.

Der Wirth. Ich traue Dir nicht. Magst wohl schon manchen betrogen haben. Siehst mir ganz darnach aus. (Zum Küster:) Ich will anderes Geld von ihm haben; er sagt, er habe kein anderes; ich nehme ihm zu meiner Sicherheit den Tornister weg; er sagt ich solle ihm seinen Hafersack lassen. Denken Sie sich, der Kerl hat Hafersäcke im Tornister. Ich will zusehen, wie viele er wohl darin hat, und ob ich meine Rechnung wohl dabei finden werde; er will das aber nicht haben; reißt mir den Tornister unter den Händen weg, und will damit zum Teufel laufen.

Der Küster. Vermuthlich hat er von unserm heutigen Feste gehört, und geglaubt, auf gemeinschaftliche Kosten sich einmal tüchtig mit durchzufressen: damit sind solche Gäste stets bei der Hand gewesen. (Zum Gaste:) Nein, mein Freund, die alten Zeiten sind vorbei. Ihr habt auf allgemeine Kosten lange genug darauf losge-

lebt; jetzt wird es einmal auf Eure Kosten hergehen.

Dritter Auftritt.

Der Wirth. Der Gast. Der Küster. David.

David, (welcher herein gestürzt kommt:) Er kommt! er kommt!

Der Küster. Der König?

David. Er selbst.

Der Wirth. Mit seinen Garden?

David. Nein: es sind nur zwei Reisewagen. In dem einen sitzt er, und in dem andern die Königinn. Er wollte gleich durchfahren, und stellte sich so fremd, als ob er einen solchen Empfang gar nicht erwartet hätte. Aber da half nichts. Unsere Garden hielten die Pferde an; der Kutscher wollte das nicht leiden, und schlug dazwischen; aber unser Hauptmann Jürgen, der schon ein wenig stark in das Glas gesehen hatte, verstand das Ding unrecht: er ließ den Kutscher vom Bocke reißen — —

Der Küster, (erschrocken:) Den Kutscher des Königes?

David. Freilich. Nun kam der Kutscher der Königinn auch dazu; unsere Garden fielen aber über sie her, und wenn sie beide noch unter Händen haben — —

Der Wirth. So haben sie sie noch nicht laufen lassen. Das ist richtig.

Der Küster. Herr Gevatter! Mit solchen Dingen ist nicht zu spaßen. Wer den Kutscher des Königes angreift, der greift den König selbst an.

Der Wirth. Ich dachte gar! Der König muß es uns Dank wissen, daß wir seinen Kutschern ihm zu Ehren eine Tracht Schläge gegeben haben. Warum schlug der Kerl zuerst? Doch still. Sie kommen. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Der zweite Gast. Der Küster. David. Der fremde Herr. Martin. Hans. Mehrere von den Bauern-Garden.

Die Bauern-Garden, (indem sie eintreten:) Es lebe der König!

Die Uebrigen, (welche schon gegenwärtig waren, wiederholen den Ruf:) Es lebe der König! (Sie verneigen sich gegen den fremden Herrn.)

Der fremde Herr. Aber, Kinder, was soll das bedeuten? Ich bin weder König noch Prinz; man hat Euch hintergangen; ich bin ein Privatmann, der hier durchreiset. Wenn Ihr wirklich einen König hier erwartet, so muß das ein Anderer seyn. Doch hab' ich auf meinem Wege nichts davon gehört.

Der Gast, (welcher an dem Zurufe: Es lebe der König keinen Antheil genommen, sondern sich bei der Ankunft des fremden Herrn zur Seite begeben:) Qu'est-ce que c'est que ça? Quelle rencontre inopinée!

Der Wirth, (zu dem fremden Herrn, mit

tiefen Bücklingen:) Eure Majestät sind zu bescheiden oder zu stolz. Sie wollen von uns unbedeutenden Dorfbewohnern die Ehre nicht annehmen, die wir Ihnen doch schuldig sind. Verzeihen Eure Majestät, wir erfuhren es zu spät, daß Sie hier durchkommen würden: Wir hätten uns gern auf Ihren Empfang besser angeschickt. Auch unser Gedicht würde in mancher Hinsicht mehr zu Dero Zufriedenheit ausgefallen seyn. Es wurde nur so im Fluge gemacht.

Der fremde Herr. Was für ein Gedicht?

Der Wirth. Nun, haben Sie es denn nicht erhalten?

Martin. Der Schulz hat es nicht übergeben wollen. (Mit dem Zeichen als ob man jemanden Schläge oder Stöße zutheilte:) so viel wir ihn auch dazu aufgemuntert haben.

Der Wirth. Wo steckt er denn? (Er sieht sich nach ihm um.)

Martin. Er wollte allein reiten, sagte er, und weil er sein Pferd, worauf wir ihn festgebunden hatten, mit Gewalt anhielt, so halfen wir nach; das ging ein ums ander auf Schulzen und Pferd: das Pferd wurde zuletzt eigensinnig,

schlug und biß um sich, und lief endlich mit dem festgebundenen Schulzen davon. Wir setzten hinter ihm her. Der Schulz schrie, wir schrieen mit; je mehr er aber sein Geschrei erhob; je mehr wir unser Halt! Halt! riefen und ihn verfolgten, je ärger lief sein Rappe. Er setzte über Gräben, über Zäune und Hecken: wir konnten zuletzt nicht folgen, und mußten ihn laufen lassen. Der Himmel weiß wo das Pferd mit dem Schulzen, oder der Schulz mit dem Pferde geblieben ist.

Der fremde Herr, (da er nach der Thür gehen will:) Aber wo bleibt denn — —

Der Wirth. Die Königinn! Es ist wahr. Wir haben sie ganz über Eure Majestät hohe Gegenwart und über des Schulzen Rappen vergessen.

Der fremde Herr. Aha!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Eine Dame.

Der zweite Gast, (welcher bis jetzt zur Seite gestanden, indem er der Dame bei dem ersten Anblicke in der Stellung entgegen eilt, als

ob er sie umarmen wollte:) Ah! ma chère, je vous revois et tous mes malheurs ont fini.

Die Dame (stutzt und weicht zurück:) Um des Himmels Willen — — !

Der fremde Herr. Was ist das? —

Der Gast. Ne me connaissez-vous plus? Souvenez-vous de mon amour, de vos assurances, de vos promesses. Vous m'avez juré une fidélité éternelle.

Der fremde Herr, (bei Seite:) Wie kommt der hierher? (Laut:) Der Mensch ist verrückt.

Der Wirth. Das hab' ich auch gedacht. Er ist toll! (Da er auf ihn zugehet:) Wie kann Er Sich unterstehen, der geheiligten Hoheit und Majestät um den Hals fallen zu wollen? Er ist verrückt. Verrückte Leute müssen ins Narrenhaus geliefert werden. Das ist unser neues Gesetz: Schade, daß es nicht auch das alte war: da hätte mancher anders tanzen sollen. Ins Narrenhaus soll Er; doch weil wir dergleichen Häuser hier auf dem Dorfe nicht brauchen, und folglich auch nicht haben, so mag er sich heute mit dem Hundeloche begnügen: morgen wollen wir ihn

nach der Stadt liefern. — Bringt ihn hinweg! Fort!

Der Gast, (welchen man angreifen will:) O mon dieu, mon dieu! Dans la maison des fous! (zu der Dame:) Secourez-moi donc, ma chère, (zu dem fremden Herrn:) et vous aussi, Monsier le comte.

Der fremde Herr (wendet sich von ihm ab.)

Die Bauern (schleppen ihn fort:) Fort! Ins Hundeloch!

Sechster Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Der fremde Herr. Die Dame. Martin. Einige Bauern, die noch geblieben sind.

Der Wirth. Da werd' ich doch wenigstens meine Flasche Wein bezahlt erhalten. Ich will den Herrn in der Stadt schon die Rechnung machen.

Der fremde Herr, (bei Seite:) Welch ein Zusammentreffen!

Der Wirth (zu dem fremden Herrn:)

Belieben Eure Majestät, befehlen Höchstdieselben irgend eine Erfrischung zu Allerhöchst Dero Durchlauchtigstem Leibe zu nehmen? Es fehlt hier in meinem Hause an nichts. Sie können bei mir den besten Wein, und wenn Sie sich gedulden, auch Kuchen und Braten bekommen. Der heutige Tag war hier zu einer Hochzeit bestimmt, meine Tochter sollte getrauet werden; da nun aber etwas dazwischen gekommen ist, so wird es sehr gut angehen, daß wir alle Vorräthe und Leckereien zu Eurer Majestät Ehre und bei Dero gnädigstem Hierseyn und Verweilen auf gemeinschaftliche Kosten verzehren. Es werden auch Musikanten kommen; sie spielen zwar nicht vom besten; aber es sind doch alle Virtuosen in ihrer Art. Belieben Sie vielleicht — — Ich sehe, Sie sind ungeduldig, Sie wollen es hier Sich nicht bequem machen. — Belieben Sie vielleicht in mein Wohnzimmer zu treten? Dort ist es etwas besser eingerichtet. Gepolsterte Stühle — —

Martin, (bei Seite:) Von welchen die Sitze schon ziemlich durchgesessen sind.

Der Wirth. Ein Sessel — —

Martin, (bei Seite:) Dem die Lehnen fehlen.

Der Wirth. Die schönste Aussicht — —

Der fremde Herr (Ungeduldig:) Ich danke für alles. (Sich zur Geduld zwingend:) Doch, Kinder, lasset Euch nicht länger in Eurem edeln Vorhaben stören. Wenn ein König hier durchkommen soll, so ist das, wie gesagt, ein Anderer als ich; glaubt es mir. Ihr werdet am Ende von ihm überrascht werden, und er könnte es dann leicht übel nehmen, daß Ihr Euch von mir nicht habt wollen bedeuten lassen. Wenn ich nach der Stadt komme, so werde ich Eure Gefälligkeit, Euren guten Willen, Eure Zuvorkommenheit, Euren Eifer und Eure Anhänglichkeit für königliche Personen höhern Ortes anzeigen. Der Fürst wird nicht abgeneigt seyn, Euch darüber öffentlich eine Lobeserhebung halten zu lassen. — Laßt mich; ich habe Eile, und muß machen daß ich weiter komme.

Der Wirth, (bei Seite:) Es ist richtig: er will sich nicht zu erkennen geben. (Laut:) Sie mögen nun der rechte König seyn oder nicht — — (Er ruft hinaus:) He! Kasper! Noch ein Paar reine Gläser! — Ein Glas Wein müssen Eure Majestät bei mir erst trinken. Ich mögte doch

wenigstens sagen können, daß ein König in meinem Hause einmal ein Glas Wein getrunken habe. (Kasper bringt Gläser, und der Wirth schenkt ein.) Ein König und eine Königinn. (Er reicht beiden ein vollgeschenktes Glas.) Der Ruhm meines Hauses wird sich verdoppeln. So etwas muß in die Zeitung gesetzt werden.

Der fremde Herr (trinkt.)

Die Dame (hat das Glas angenommen, zögert aber mit dem Trinken.)

Der Wirth. Nun, meine Königinn; Sie werden mir doch auch die Ehre gönnen?

Der fremde Herr (zu der Dame:) Faites comme moi, ma belle, il n'y a pas d'autre moyen de se défaire de ces importuns. Buvez toujours: (da er den letzten Rest aus seinem Glase getrunken hat:) le vin n'est pas mauvais.

Die Dame (zum Wirthe:) Nun, wenn Sie es denn so sehr wünschen, so will ich Ihre und der guten Leute Gesundheit trinken. (Sie trinkt.)

Der Wirth. Es lebe die Königinn!

Die Uebrigen (außer dem fremden Herrn:)

Die Königinn soll leben; sie hat unsere Gesundheit getrunken.

Der Wirth. Belieben Sie Höchstbeiderseits noch ein Gläschen?

Der fremde Herr. Wir danken Ihnen, Herr Wirth. (Zu der Dame:) Jetzt kommen Sie, meine Liebe.

Der Wirth. Wir müssen doch dem hohen Paare das Geleit geben. (Er will folgen und die Uebrigen auch.)

Der fremde Herr. Ich bitte Euch. Wenn Ihr wollt gefällig gegen mich seyn, so bleibt zurück. Meine Pferde sind scheu, und Ihr wißt wohl, daß ich vorhin leicht hätte unglücklich seyn können.

Der Wirth. Nun, so bleibt, Kinder. Bleibt!

Der fremde Herr. Lebt wohl.

Die Dame. Und bleibt gesund.

Die Bauern (schwenken die Hüte und rufen:) Es lebe der König und die Königinn!

Der fremde Herr und die Dame treten ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Martin.
Einige Bauern. Hans.

Der Wirth. Das nenn' ich einen gnädigen Herrn. Wenn die Könige alle so herablassend wären, so müßte es eine Lust seyn, mit ihnen umzugehen. Unser vorige wußte uns anders heimzusuchen; der that nichts als daß er uns die Pferde todt jagte.

Der Küster. Richtig; das waren seine Heldenthaten, die in öffentlichen Blättern als Wunderdinge erzählt wurden.

Der Wirth. Und der dumme Hans Narr glaubte denn auch wunder was er gethan hatte.

Hans, (der nun erst eintritt:) Da bring' ich den Tornister unsers Rebellen zurück. Er selbst ist uns davon gelaufen, und wir wissen nicht wo er geblieben ist. Den Tornister hat er im Stiche gelassen: die Riemen haben nicht mehr halten wollen.

Der Wirth. Welchen Weg hat er genommen?

Hans. Durch das Dorf; aus einer Gasse

in die andere. Er wird sich wohl irgendwo versteckt haben.

Der Wirth. Man muß ihn aufsuchen. Ein solcher Mensch könnte leicht Schaden anrichten; Feuer anlegen und dergleichen. (Zu den Bauern:) Fort, sucht ihn auf; theilt Euch nach allen Seiten: umgehet das Dorf, und kommt dann durch alle Gassen wieder hierher zurück. Der Kerl könnte in seiner Verrücktheit den König anfallen, und wir müßten dann die Strafe dafür leiden; weil wir ihn haben entspringen lassen. Auch auf den Höfen und in den Scheuern müßt Ihr nachsuchen. Wer ihn findet, hat heute freie Zeche.

Die Bauern, (die sich nun erst willig zeigen:) Wer ihn findet, hat heute freie Zeche!

Martin. Vorwärts, marsch!

Der Wirth. Doch haltet, Kinder; macht keinen Lärm; er darf von Eurem Vorhaben nichts gewahr werden. Wer keine Gefahr fürchtet, der ist auch weniger vorsichtig, und wer wenig vorsichtig ist, den kann man leicht fangen. Kommt, geht durch die Hinterthür vom Hofe. Der König, wenn er es gewesen ist, könnte vielleicht noch nicht

eingestiegen seyn. Bei solchen Herren geht es zuweilen sehr geschwind, zuweilen aber auch sehr langsam her. Wer weiß wie die Kutscher zugerichtet sind. Die Majestät könnte es übel nehmen, wenn wir sie wider ihren Willen störten. (Er öffnet eine besondere Thür, durch welche noch niemand abgegangen ist.) Hernach müßt Ihr auch noch einmal, aus Vorsicht, dem rechten Könige entgegen: wir könnten uns diesmal doch vielleicht geirrt haben. Auch muß der Schulz aufgesucht werden; er kann mit seinem tollen Pferde doch nicht ewig in der Welt umher jagen. Auch hat er das Gedicht in der Tasche, und wir haben keine Abschrift davon. Vielleicht haben wir es noch nöthig. Geht, eilet. Aber immer sachte. (Die Bauern gehen durch die angewiesene Thür ab.)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster.

Der Wirth, (da er den Tornister hernimmt:) Nun wollen wir doch sehen, was der Kerl eigentlich in seinem Tornister stecken hat. Es können

doch nicht lauter Hafersäcke seyn. Wer weiß was die Franzosen mit dem Worte Hafersack sagen wollen. (Er kramt den Tornister aus:) Da sehen Sie einmal: Herrliche Wäsche; die feinsten Hemden; Halstücher, wie sie die vornehmsten Herren kaum tragen; Strümpfe von der besten Art. Der Kerl ist ein Dieb; vermuthlich hat er das alles gestohlen. Darum war ihm auch für seine Hafersäcke so bange. (Da er ein Kästchen heraus zieht:) Und was ist denn das? Das Ding ist nicht leicht. Es ist verschlossen. Sollte nicht etwa auch der Schlüssel sich vorfinden? (Er sucht in dem Tornister:) Richtig! — Er paßt! (Da er geöffnet hat:) Was Kuckuk! Das ist ja lauter Schmuck! Lauter Demanten und Gold; Ringe und Ketten. Sehet einmal! In diesem Ringe ist ein Gemählde. Blitz und der Hagel, die wäre nicht übel!

Der Küster. Lassen Sie sehen, Herr Gevatter. — Eh, eh! Das ist ja die Dame, die er umarmen wollte! Das ist die Königinn!

Der Wirth. Wahrhaftig! — Was Sie für ein Augenmaß haben! Wer konnte das auch nur vermuthen? Welch ein Räthsel! (Da er wieder in dem Kästchen nachsucht) Was giebt es

denn wohl sonst noch darin? (und an einer goldenen Kette einen Medaillon herauszieht:) Da sehen Sie; der Kerl ist doch nicht so arm wie wir glaubten. Wenn wir das gewußt hätten — — (Den Medaillon genau betrachtend:) Donner und Blitz, der Kerl hat ja einen Stern an der Seite! auch Ordensbänder; und das Ding ist in lauter Steine gefaßt. Sehen Sie doch nur her, Herr Gevatter.

Der Küster. Ich sehe, und sehe mehr als Sie.

Der Wirth. Wie so denn?

Der Küster. Lesen Sie einmal den Namen darunter. Er ist ganz fein geschrieben und halb versteckt.

Der Wirth, (da er sich die Augen wischt:) Mir sind heute die Augen nicht recht klar.

Der Küster. Da steht Jérôme; das heißt auf deutsch Hieronimus.

Der Wirth. Hieronimus? So hieß ja unser König. (Das Gemählde noch einmal betrachtend:) Das ist er selbst! Wie kommt dieser Bettler zu solchen Sachen? Wie gesagt: Er hat sie gestohlen.

Der Küster. Freilich. Wenn wir hätten was er gestohlen hat, so wären wir reich.

Der Wirth. Wie so? Kennen Sie ihn?

Der Küster. Sehen Sie das Gemählde noch einmal recht an. Fällt Ihnen nichts dabei ein?

Der Wirth. Was sollte mir einfallen? Ich weiß von nichts.

Neunter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Ein Bote.

Der Wirth (zu dem Boten:) Seht da! Eine zweite Neuigkeit? Wir sind mit der ersten noch nicht zu Ende. Wird der König bald kommen?

Der Bote. Ich weiß nicht. (Da er dem Wirthe einen Brief giebt:) Vielleicht könnte dieser Brief Nachricht enthalten.

Der Wirth, (da er den Brief öffnet:) Gewiß hat der König einen andern Weg eingeschlagen, und wir haben vergebliche Mühe gehabt. (Er lieset:) „Mein lieber Schwager, der König, „von dem ich Dir geschrieben habe, ist kein wirk-

„licher König; er hat es sich nur einmal einfallen „lassen, in einem fremden Lande die Rolle eines „Königes zu spielen. Erzeig' ihm also weiter „keine Ehre, wenn Du ihm anders nicht schaden „willst. Da er als Schein-König verjagt ist, „und in seinem Vaterlande auch kein Unterkommen „finden kann, so irret er unstät und flüchtig in „der Welt umher. Laß ihn laufen, wenn er sich „bei Dir sollte sehen lassen. Viele Grüße von „meiner Frau. Leb wohl. Ich bin Dein treuer „Schwager." (Zu dem Boten:) Schon gut, mein Freund; grüßet meinen Schwager, den Gastwirth zum goldnen Donquischotte, und sagt ihm, ich würde es ganz so machen wie er mir geschrieben.

Der Bote. Recht wohl. Ich will es bestellen. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster.

Der Küster. Sehen Sie doch das Gemählde noch einmal an. Fällt Ihnen noch immer nichts dabei ein?

Der Wirth, (der das Gemählde noch einmal betrachtet:) Sapperment, das ist er ja selbst. Unser Entlaufene. Ueber meine Blindheit! Das ist er wie er leibt und lebt. Der Mahler hat allen Fleiß darauf verwandt. Ah! mein Herr Schwager im goldnen Donquischotte, ich weiß jetzt mehr als Du. Nun wahrhaftig! Das müßte ihm sonderbar bekommen, wenn er bis morgen im Hundeloche zugebracht hätte. Zwar — verdient hätt' er es schon . . . . auf hundertfache Weise. Mancher rechtschaffene Mann hat seinetwegen im Kastelle noch ein wenig länger sitzen müssen. Doch — laß ihn laufen. Er mag sehen wie er durchkommt.

Eilfter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Martin. Der zweite Gast.

Martin, (welcher den zweiten Gast am Arme gewaltsam hereinzieht:) Da bring' ich ihn wieder. Ich konnte die Zeit nicht abwarten. Wißt Ihr wo er gesteckt hat? In dem schönen Reisewagen der Königinn. Der Kutscher hat

sich vielleicht in dem Augenblicke entfernt gehabt, wo er hinein gehuscht ist. Als die Königinn einsteigen wollte, schrie sie laut auf und prellte zurück. Ich war in der Nähe und hatte mich in einer Hecke versteckt, wo ich eigentlich auf der Lauer stand, um unsern Flüchtling hier zu erwischen, und die freie Zeche auf heute zu verdienen. Ich lauerte aus meiner Hecke heraus, und wußte erst nicht, was der Königinn konnte angekommen seyn; aber ehe ich mich's versah, kam unser Delinquent aus dem Wagen gekrochen. Noch blieb ich sitzen, um das Ende abzuwarten. Er fiel der Königinn zu Füßen, und bat sie, ich weiß aber nicht warum, denn ich konnte kein Wort verstehen; die Königinn zuckte die Achseln; er ließ nicht nach, und der König, der davon etwas vernehmen mogte, kam wieder aus seinem Wagen heraus. Unser Wahnsinnige hier wandte sich nun an den König selbst; aber der wollte auch nichts von ihm wissen. Ich weiß nicht wie, er die Majestät immer nannte. — Der Name ist mir bekannt; aber — Wie hieß doch der Knecht, welchem Petrus das Ohr abgehauen hat? —

Der Küster. Malchus.

Martin. Richtig! Er nannte ihn immer mon chèr Malchus; aber mon chèr Malchus hatte taube Ohren. Doch da er nicht nachließ, und mon chèr Malchus, so wie es schien, Eile hatte; so zog dieser endlich seinen Beutel und gab ihm etwas Geld.

Der Wirth. Malchus? Blitz noch einmal! Wenn wir das gewußt hätten! Den hätten wir ins Hundeloch sperren sollen. — Ist er noch da?

Martin. Wer weiß wo der schon ist? Das ging in vollem Galoppe zum Dorfe hinaus.

Der Wirth. Schade! Unsere Pferde sind nun schon müde gejagt. Das wäre ein Fund gewesen! Bei Wasser und Brot hätt' er sitzen sollen. Der hat uns ausgeplündert! und wir waren noch so dumm, ihn als eine Majestät zu behandeln. Aber so geht es. Die unverdienten tragen gewöhnlich die Ehre davon. Nun, er wird seinem Galgen darum doch nicht entgehen. Der Kerl verdient nicht, daß man die Sohlen nach ihm ablaufe.

Der Gast. Ick hab jetzt ander Geld, Herr Wirth. Sie werd dock nun nit weiter bös seyn,

un mick gehen laß. Ick will Sie beßahl. Tenez, voilà un Louis. Rendez-moi le surplus. Da ist ein Louisd'or. Geb Sie mick heraus, was ßu viel ist.

Der Wirth. Recht gern. (Er nimmt den Louisd'or und zieht dann den Küster bei Seite:) Herr Gevatter, was meinen Sie — wenn wir ihm erst noch ein wenig die Hölle heiß zu machen suchten? — Hernach wollen wir ihn laufen lassen.

Der Küster. Nur zu; ich bin mit dabei.

Der Wirth, (zu dem Gaste:) Ich werde Ihnen sogleich wieder heraus geben; doch vorerst müssen Sie Sich eine Prüfung gefallen lassen. Sie sind uns ein wenig verdächtig vorgekommen, und wenn wir gegen unsere obrigkeitlichen Gesetze uns nicht vergehen wollen, so dürfen wir Ihnen nicht anders die Freiheit geben, als bis unser Verdacht gehoben ist. Der Herr Küster wird Sie vernehmen; also antworten Sie ihm deutlich und aufrichtig. Herr Nachbar, jetzt fangen Sie an. (Zu dem Gaste:) Treten Sie dort hin, an jenen Tisch.

Der Küster, (welcher an dem Tische Platz

genommen, auf welchem sich noch die Schreibbedürfnisse befinden:) Wer sind Sie?

Der Gast. Wer ick seyn? Ick seyn nicks. Ick seyn mal etwas gewesen, aber jetzt seyn ick nicks als ein Reisender, der hat verlassen sein Vaterland, weil er sick nit geglaubt hat sicker darin.

Der Küster, (welcher schreibt:) Gut. Wie heißen Sie?

Der Gast. Ick heiß, ick heiß — — der kann ick nit sagen.

Der Wirth. Nun, da müssen wir wohl zu Hülfe kommen. (Er nimmt aus dem Kästchen den Medaillon.) Kennst Du dieses Gemählde?

Der Gast. Ah, je suis perdu! Vous avez trouvé mon havre-sac; vous avez ouvert la cassette. Oh! malheureux que je suis! Donnez-moi mes effets, ce sont mes dernières espérances; c'est tout ce qui m'est resté de toute ma grandeur. A quoi avoir recours quand je devrais être privé de cette dernière consolation? Geb Sie mick wieder was mick zugehört. Was soll ick macken wenn ick aben verlor meine letzte Nothfennig? Wo aben

Sie mein Havre-sac. Sie hab ihn dock gefunde ohne Sweifel.

Der Wirth, (auf den Medaillon deutend:) Mit dem Dinge hast Du gewiß zu guter Letzt noch irgend einer Schönen ein Geschenk machen wollen. Den Stern und die Bänder kannst Du nun wieder wegnehmen lassen. Es wird dann noch natürlicher werden. Getroffen ist es übrigens recht gut.

Der Gast, (da er nach dem Medaillon hascht:) Geb Sie mick wieder. —

Der Wirth, (den Medaillon zurückziehend:) Du sollst alles wieder haben; aber erst sag uns Deinen Namen.

Der Gast. Nun so schreib Sie. Ick eiß Jérôme.

Der Wirth. Das heißt auf deutsch Hieronimus: nicht wahr?

Der Gast. Ja freilick.

Der Wirth. Woher bist Du gebürtig?

Der Gast. Je suis de l'île de Corse.

Der Küster, (welcher alles aufgeschrieben:) Das ist wieder kein deutsch.

Der Wirth. Sprich deutsch. Woher bist Du gebürtig?

Der Gast. Ick sein von der Insel Korsika.

Der Wirth. Schreiben Sie Herr Küster auf ein besonderes Blatt: „Hieronimus aus Korsika, ein Reisender, der sich vormals mit Stern „und Ordensbändern umher getrieben und sich auch „so mahlen lassen, kann gegenwärtig nicht mehr „gefährlich werden; und erhält daher seine Frei„heit wieder. Die verehrten Civil- und Militär„Behörden werden ersucht, ihn großmüthig seinen „Weg ziehen, und sich durch die Welt betteln zu „lassen. So geschehen und gegeben im Gasthofe „zum bunten Spechte, im ersten Jahre der neuen „deutschen Freiheit, welche ewig dauern soll.“ —

Der Küster. Dauern soll.

Der Wirth. Unterschreiben Sie, Herr Küster.

Der Küster (unterschreibt und giebt dem Wirthe das Papier:) Das wäre abgemacht.

Der Wirth. Nun so komm, Du Hans Narr, ich will Dir deine Sachen wiedergeben. (Da er den Medaillon in das Kästchen legt, und den gedachten Ring wieder heraus nimmt:) Der Ring ist wirklich nicht übel. Nicht wahr, das ist eine von Deinen vormaligen Schönen? Sie ist

Dir untreu worden, und sucht nun mit deinem unbarmherzigen chèr Malchus eine bleibende Stätte, um in Ruhe das mit ihm zu verzehren, was er von uns erpreßt hat. Der hat es klüger gemacht wie Du: das ist der ungerechte Haushalter im Evangelio. Doch wird er auch schon heimgesucht werden, und Deine Schöne dazu.

Der Gast. Ah! ne me rappelez pas mon amour pour elle. Cette Dame m'a coûté beaucoup, et elle m'a fait en récompense présent de cette bague. Diese Dame hat mick viel gekost; sie hat mick geschenkt diesen Ring aus Erkennlickeit.

Der Wirth. Aus Erkenntlichkeit! Nachdem Du ihr hast im voraus hundert mahl mehr gegeben. Nun, das ist so Sitte. Die Weiber beschenken uns nicht eher, als bis sie wissen, daß sie es doppelt wieder erhalten.

Der Gast. C'est vrai; et elles nous abandonnent lorsque nous n'avons plus rien à donner. Sie laß uns laufe, wenn wir nicks mehr aben ihne ßu geb.

Der Wirth. Sieh da! bist Du klug

geworden? Man hat sonst eben nicht große Sorge getragen, Dich klüger zu machen.

Der Küster. So ists: Meine Schüler müssen täglich den Spruch hersagen: „Bleibe im „Lande und nähre dich redlich." Wenn Er und Sein Bruder auch den Spruch auswendig gelernt hätten, so wäre manches Unglück weniger in der Welt gewesen.

Der Gast. Freilick war es besser, wenn ick ßu Haus geblieben wär, und Tüten gekleistert hätte: Aber ßo gehts, wenn man ßu hoch will steige.

Zwölfter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Martin. Der zweite Gast. Der Schulz, welcher von Hans und noch einigen Bauern herein geführt wird.

Der Schulz, stark hinkend:) Ach, ich unglücklicher Mann! Mein Rücken, mein Kopf, meine Beine; alles ist wie gerädert. Bringt mir einen Stuhl: ich kann nicht mehr. (Man bringt ihm einen Stuhl; er setzt sich.)

Der Küster. Nun, nun, Herr Schulz; nicht gleich den Muth verloren: wie mancher ist schon mit einem Pferde durchgegangen — wollt' ich sagen — mit wie manchem ist schon ein Pferd durchgegangen, der dennoch munter und gesund geblieben ist.

Der Schulz. Durchgehen und stürzen ist zweierlei; und wenn es noch beim Stürzen geblieben wäre! aber ich bin geschleift, ich bin gerädert: das ging über Graben und Zaun, durch Wasser und Koth, durch Busch und Wald; die Stricke, womit man mich festgebunden hatte, ließen zuletzt nach; ich verlor das Gleichgewicht; ich stürzte zur Seite und blieb im Steigbügel hangen. Wären nicht barmherzige Leute aus der benachbarten Gegend auf mein Geschrei mir zu Hülfe geeilt, so lebte ich nicht mehr.

Der Wirth. Da sehet Ihr nun: jeder Eigensinn bestraft sich selbst. Doch ich will Euch weiter keine Vorwürfe machen. Es ist schlimm genug, daß es so arg abgelaufen ist. Wenn wir gewußt hätten, was wir jetzt wissen, so hätten wir alle diese Thorheiten nicht nöthig gehabt. (Den Gast zur Hand nehmend:) Diesem lockern

Zeisig hier, der uns so oft bei der Nase umher gezogen hat, habt Ihr das ganze Unglück zu danken. Diesmal soll er uns aber zum letzten Male hinters Licht geführt haben. Gebt doch das Gedicht wieder her, es muß noch in Eurer Tasche stecken.

Der Schulz, (da er in die Tasche greifen will:) Wenn es nicht auch verloren gegangen ist.

Der Wirth. Das sollte mir leid thun. Wir könnten es nun doch noch an seinen Mann bringen.

Der Schulz, (der vor Lähmung die Tasche nicht erreichen kann:) Mir sind die Arme gelähmt: (zu einem der Bauern:) helft mir doch ein wenig.

Martin. Laßt sehen, Herr Schulz. (Er zieht ihm ein Papier aus der Tasche, und giebt es dem Wirthe:) Das wird es wohl seyn.

Der Wirth, (in das Papier sehend:) Richtig; das ist das rechte. (Da er es dem Gaste giebt:) Da hier, Du Ex-Majestät; hieraus magst Du ersehen, was für ein Held Du ungefähr gewesen bist. Das Ding paßt für Dich,

als ob es auf Dich gemacht wäre. Mach keine Umstände. Nimm! Und nun mach, daß Du aus unserer Gerechtigkeit kommst, sonst mögten wir noch vergessen, daß Du mehr unser Mitleid als unsere Rache verdienst. Mit Deinem Bruder würden wir es so großmüthig nicht nehmen. Nimm Deinen Tornister und packe Dich. Kannst Dir das Gedicht übersetzen lassen. Die andern, die man Dir vormals verehrt hat, waren nichts als Schmeicheleien; doch dieses enthält die reine Wahrheit. Geh, grüße Deinen wackern Bruder den überwundenen Unüberwindlichen, sag ihm, daß man jetzt darüber aus wäre, auch ihm nun die Wahrheit zu sagen. Kannst ihm beiläufig von der Großmuth der Deutschen erzählen.

Der Gast, welcher unterdessen alles zusammen gepackt hat, und sich jetzt schon an der Thür befindet:) Je vous remercie de toutes vos bontés; je ne les oublierai de ma vie. Ick dank Ihne für Ihre Guteit, ick werd sie nit vergeß in mein Leb. Adieu.

Der Wirth. Noch eins. Ich will Dir die Flasche Wein schenken. Hier hast Du Deinen

Louisd'or wieder. Könntest ihn noch groß nöthig haben. Glückliche Reise.

Der Gast. Grand merci. (Ab.)

Der Wirth, (ihm nachdeutend:) Es ist ein wahres Schaf. Zur Landespuppe ist er gut gewesen, aber nicht zum Landesherrn. Was mögen sich die heimlichen Betrüger nun hinter den Ohren kratzen, die unter seiner Regierung als Verräther den rechtschaffenen Mann unglücklich zu machen suchten, und nun wie gebrandmarkt von jedermann verachtet werden.

Der Schulz. Das war ein vernünftiges Wort, Herr Gevatter. Das muß uns wieder zu Freunden machen.

Der Küster. So denk' ich auch. Der Herr Nachbar muß sein Wort wieder zurück nehmen. Wenn ein Paar Verliebte sich mit einander erst verzogen haben, so taugt es nicht, daß ein Zweiter sich in das Spiel mische und die Liebe zu stören suche. Die zweite Liebe entschwindet, und die alte Liebe kommt wieder.

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Peter.

Peter (kommt herein geplärrt:) A—h!

Der Wirth. Nun, was giebts? Wieder etwas Neues? Was weinst du, Peter?

Peter, (fortweinend:) Ich will es in meinem Leben nicht wieder thun! (Weint.)

Der Wirth. Halt das Maul! Man muß sich die Ohren vor Deinem Geplärre zuhalten. So ein großer Bengel! Schäme Dich.

Peter. Wenn es allen Menschen so ginge wie mir, so würden auch alle Menschen so weinen wie ich. (Mit zunehmendem Weinen:) Meine Braut soll ich nicht haben, und mein Vater hat den Hals gebrochen. (Weint.)

Der Wirth. Blitz noch einmal mit dem dummen Tölpel! (Ihn beim Arme nehmend:) Da sieh nur; Dein Vater lebt ja noch; der Kopf sitzt ihm richtig noch auf dem Rumpfe.

Peter. Aber Marie — —

Der Wirth. Die sollst du auch haben; nur mußt du künftig vernünftiger seyn. Freund=

lichkeit ist ja keine Untreue, und Gefälligkeit kein Beweis von unerlaubter Liebe.

Der Küster. Man muß sich zwingen können, und ein Auge zuthun, wenn man besorgt ist zu viel zu sehen.

Peter. Ich will sie gern beide zumachen, wenn es Marie haben will.

Der Wirth. Nun, das ist noch ein vernünftiger Vorsatz. Wenn den alle Ehemänner befolgten, so müßte man bald mit Recht sagen können, daß die Ehe ein Himmelreich wäre.

Vierzehnter Auftritt.

Der Wirth. Der Küster. Martin. Der Schulz. Hans. Einige Bauern. Peter. Marie.

Marie (kommt eiligst und außer Athem herein:) Ach, Vater, er ist fortgelaufen; ich habe ihn nicht wieder einholen können, je mehr ich schrie, je stärker er lief. Sie hätten ihn nur sehen sollen. Besser können seine Landsleute an der Beresina nicht gelaufen seyn. Wissen Sie wohl wer es ist? Es fiel mir grade erst ein,

als er über unsern Gartenzaun sprang, und ich ihm recht ins Gesicht sehen konnte. Vor einigen Tagen brachte doch des Küsters Fritz einen Steckbrief aus der Stadt mit her. Die ganze Beschreibung paßt auf ihn, nur die Kleidung nicht, die er vermuthlich aus Vorsicht vertauscht hat. Es ist der Verwalter aus Kassel, der Reißaus genommen, als sein Bruder bei Leipzig den großen Bankerutt gemacht hat.

Der Wirth. Ja, ja; ganz recht: wir wissen es schon. Doch laß ihn laufen. Wer auf solche Art Bankerutt macht, der kommt doch nicht wieder auf die Beine. Die zehn tausend Centimen, die man auf seinen Kopf gesetzt hat, gelten jetzt eben so wenig wie er selbst; und wer nichts gilt, an dem ist auch nichts gelegen. Ich habe ihm die Flasche Wein geschenkt, die er anfangs nicht bezahlen konnte: hat er auf gemeinschaftliche Kosten so vieles durchgebracht, so mag er zu guter Letzt auch noch eine Flasche Wein auf die gemeinschaftliche Rechnung setzen. Er hat uns an unser Glück erinnert. Wir wollen heute das Fest unserer Freiheit feiern und lustig seyn.

Marie. Und das Fest meiner Hochzeit auch. Nicht wahr, lieber Vater, Sie nehmen Ihr Wort zurück?

Der Wirth. Freilich, freilich! Peter will künftig vernünftiger seyn. Er will beide Augen zudrücken, wenn du es haben willst. Sieh, das wäre doch noch so etwas; doch wirst du das von ihm nicht einmal verlangen: mit einem Auge bist du schon zufrieden. Nicht wahr?

Marie. Wenn er nur nicht falsch mit seinen Augen sieht, so mag er sie immer beide offen haben.

Der Wirth. Ganz recht. Wenn ihr Weiber uns hinters Licht führen wollt, so könnt ihr das doch, und wenn wir zwanzig Augen hätten, die immer offen ständen.

Marie. Aber wo find' ich ihn denn? Ich hätte ihn so gern aufgesucht. Doch da ich fürchten mußte, daß ich das Uebel dadurch nur noch ärger machen könnte — —

Der Wirth. Da ist er ja. Sieh nur, ertrunken hat er sich noch nicht. Er hatte darauf gerechnet, daß du mit ins Wasser springen solltest;

doch da du dich nicht einstelltest, so glaubte er, daß es besser wäre, froh zu leben, als traurig zu ertrinken. Komm her, Peter; Marie will es heute so genau mit dir nicht nehmen; aber künftig — —

Peter. Sie soll nie wieder Ursache haben, über mich unzufrieden zu seyn.

Der Wirth. Ich will es hoffen. Geht, und empfanget vom Herrn Gevatter seinen Segen; er kann Euch heute nicht entgegen kommen.

Peter und Marie (umgeben den Schulzen, und neigen sich zu ihm hin.)

Der Schulz, (welcher auf seinem Stuhle sitzen bleibt, legt seine Hände auf ihren Kopf:) Seyd glücklich, meine Kinder. Wenn ich am heutigen Tage auch nicht mit tanzen kann, so werde ich doch mit zusehen können; meine Augen sind noch am besten davon gekommen.

Der Wirth. Gebt Euch zufrieden. Im Alter hat man so nichts weiter davon als das Zusehen. Wenn Ihr wieder hergestellt seyd, so wollen wir das Fest Eurer Genesung feiern. Nun fort, meine Freunde, zieht die Vorposten wieder ein. Laßt Alt und Jung sich hier versammeln:

an dem heutigen Feste muß das ganze Dorf Theil nehmen.

Martin, (der mit den Bauern abgeht:) Ich will zugleich den Hauptmann Jürgen wecken; er hatte sich zu gütlich gethan, und wird nun wohl seinen Rausch ausgeschlafen haben.

Der Wirth, (zu Petern und Marien:) Umarmt Euch, meine Kinder. Wir werden nun ungestört lustig seyn können. Wenn auch kein König mit auf Eurer Hochzeit seyn wird, so wollen wir doch den unsern darauf hoch leben lassen. Ein Hieronimus aus Korsika und seines Gleichen werden uns keinen Strich wieder durch die Rechnung machen, und das ist Trost genug.

Folgende Bücher sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

R. von Blankensee,
praktisches Handbuch für Landwirthe

die einen gründlichen Unterricht über die wichtigsten Gegenstände des Landbaues und der Viehzucht wünschen, nebst Kostenberechnungen über alle Wirthschafts-Artikel. Aus vieljährigen in der Neumark gemachten eigenen Erfahrungen. 2 Theile. Mit 8 Kupfertafeln und Tabellen. Neue Ausgabe.

gr. 8. Berlin, in Commission der Maurerschen Buchhandlung.

Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Vocabulaire françois
oder
Materialien

zur Beförderung des mündlichen Ausdrucks in der französischen Sprache zunächst für Kinder und für Anfänger in dieser Sprache bestimmt.

Von

M. H. Bock.

Erster Cursus oder 3000 Wörtern.

Taschenformat. Berlin, Maurersche Buchhandlung.

Preis 6 Gr.

Für Schulen in Parthien à 4 Gr.

Chemische Tabellen
des
Thierreiches
oder

Systematische Uebersicht der Resultate aller bis jetzt zerlegten Animalien, mit Rücksicht der neuesten physiologischen Bemerkungen, welche aus der Chemie entlehnt sind, wichtiger Thatsachen der Zoochemie und der Literatur.

Von

Dr. F. J. John.

gr. Fol. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis 4 Rthlr.

Noch bis Ende dieses Jahres um den Pränumerationpreis von 3 Rthlr. zu haben.

Taschenbuch
für
Jung und Alt
zur
Vermeidung deutscher Sprachfehler
in
alphabetischer Ordnung
von
Samuel Christoph Wagener.
Herausgeber der Gespenster ꝛc.
Zweite stark vermehrte Auflage.
12. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 9 Gr.

Die
Krankheiten des Herzens
systematisch bearbeitet und durch eigne Erfahrungen erläutert
von
Dr. F. L. Kreysig.
IIn Bandes. IIr Theil.
welcher den Besitzern dieses Werks gratis nachgeliefert wird.
Bis Ende dieses Jahres ist dieses jedem praktischen Arzte wichtige Werk, noch um den Pränumerationspreis von 4 Rthlr. 12 Gr. zu haben, nachher tritt der Ladenpreis von 6 Rthlr. unabänderlich ein.
Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Karl Wilhelm Ramlers
kurzgefaßte Mythologie
oder
Lehre von den fabelhaften Göttern, Halbgöttern und Helden des Alterthums.
Nebst einem Anhange, welcher die Allegorie und ein vollständiges Register enthält.
Mit 14 Kupfern.
Dritte verbesserte Auflage.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr. 4 Gr.

Der Hufschmidt
oder
gründlicher Unterricht in dem zweckmäßigsten Beschlagen der Pferde, für Fahnen-, Stadt- und Dorfschmiede.
von
Ch. Wagner.
Mit Holzschnitten.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis

Gil-Blas
Leben und Abentheuer
im
Auszuge für die erwachsene Jugend bearbeitet.
Mit 4 Kupfern.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
geheftet Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Rechnenbuch
oder
Stufenfolge zur chronologischen und praktischen Erlernung der Rechnenkunst in 4 Cursus. Zum Gebrauch für Schulen, zum Privat- und Selbstunterricht.
1r Cursus. Preis 6 Gr.
2r Cursus. Preis 10 Gr.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Dramatische Unterhaltungen
zur Belehrung junger Personen. Nach dem Englischen bearbeitet
von
C. F. Weiße
Verfasser des Kinderfreundes u. s. w.
Zweite Auflage.
Mit Kupfern.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff.
Preis roh 18 Gr., gebunden 22 Gr.

Ueber
Preßfreiheit und Volksgeist
drei Briefe
von
M. C. F. W. Grävell,
Königl. Preuß. Regierungsrath.
8. Berlin, Maurersche Buchhandlung.
Preis 16 Gr.

Das Leben
Friedrich Wilhelm des Großen
Kurfürsten von Brandenburg.
Nebst
Andeutung über die Idee und die spätere Geschichte des Preußischen Staats vom Jahre 1688 bis 1814.
von
Franz Horn.
gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr. 12 Gr., auf fein Schreibpapier 2 Rthlr.

Lateinisches
Elementarbuch
Eine Sammlung zweckmäßiger Stellen aus den Schriften des Cicero
von
Reinh. Bernh. Jachmann.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 12 Gr.
NB. Wenn Schulen 25 und mehr Ex. auf einmal nehmen für 8 Gr. zu haben.

Die
Krankheiten des Herzens
systematisch bearbeitet und durch eigne Beobachtungen erläutert
von
Dr. F. L. Kreysig.
2 Theile.
gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 6 Rthlr.
Noch bis Ende dieses Jahres um den Pränumerationpreis à 4 Rthlr. 12 Gr. zu haben.

Erbauungen
oder
Gottes Werk und Wort
eine Schrift zunächst für Israeliten zur Erweckung eines religiösen Sinnes
von
E. Kley und C. S. Günsburg.

2 Jahrgänge jeden von 4 Heften.

8. Berlin, 1814 und 15 in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis 5 Rthlr. 8 Gr.

Bis Ende dieses Jahres noch um den Pränumerations-Preis von 4 Rthlr. zu haben.

Der
Kampf der Freiheit
oder
das Jahr 1813.
Ein
Heldengedicht in vier Gesängen nebst Epilog
von
Ernst Theodor Mehring.

Mit dem Siegeswagen auf dem Brandenburger Thore in Berlin.

Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis geheftet 1 Rthlr. 8 Gr.

Allgemeines Vieharzneibuch
oder
Unterricht wie der Landmann seine Pferde, sein Rindvieh, seine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll; nebst einem Anhange
von
Joh. Nicol. Rohlwes.

Eine von der Märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam gekrönte Preisschrift.

Nebst einer Kupfertafel.

Sechste verbesserte und vermehrte Auflage.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung

Preis 20 Gr.

Henriette
oder
das Weib wie es seyn kann.
Aus der Familie Hohenstamm
gezogen von
C. Sophie Ludwig
geborne Fritsche.
Mit zwei Holzschnitten von Gubitz.
Zweite verschönerte Auflage.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
geheftet 1 Rthlr. 8 Gr.

Hieronimus aus Korsika
Lustspiel.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff in Commission.
geheftet, Preis 10 Gr.

Brutus
Trauerspiel in 5 Aufzügen
von
Karl A. F. Fuchs.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
Preis 8 Gr.

Beiträge
zur
Anatomie und Physiologie der Medusen,
nebst einem Versuch einer Einleitung über das, was den ältern Naturforschern in Hinsicht dieser Thiere bekannt war.
Von
H. M. Gäde.
Mit Kupfern.
gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 16 Gr.

Aurora

Taschenbuch für Freunde einer unterhaltenden Lektüre

von

Karl Müchler.

Mit Kupfern.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung

geheftet in einem saubern Umschlag 1 Rthlr. 4 Gr.

Dr. G. T. Rudolphs

anatomisch-medizinisch-chirurgisches

Taschenbuch

für Feld- und Wundärzte.

Mit Kupfern.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis

Der natürliche

Selbstmord.

Eine psychologische Abhandlung

von

Hofr. D. F. W. J. Schulz.

gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis

Ueber

antique Glasmosaik.

Herausgegeben

von

Herrn Freiherrn Menu von Minutoli

und

M. H. Klaproth.

Mit illuminirten und schwarzen Kupfern.

Fol. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis $1\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or.

NB. Wird nur auf sichere Bestellung geliefert.

Das Nibelungenlied

die

Urschrift

nach den besten Lesarten neu bearbeitet und mit Einleitung und Wortbuch zum Gebrauch für Schulen versehen

von

August Zeune.

Mit einem Holzschnitt von Gubitz, Siegberts I. Grabmal zu Soissons, geheftet 29½ Bogen. Ladenpreis 1 Rthlr.

Für Schulen, wenn sie 25 und mehr Exemp. nehmen à 16 Gr.

NB. Einige wenige Exemp. auf fein Papier à 1 Rthlr. 12 Gr.

Miscellen

für

protestantisches Christenthum und Kirche, Kirchen-Reform Predigt- und Schulwesen.

Zunächst in Beziehung auf den preußischen Staat.

Journal in zwanglosen Heften

von

Carl Ludw. Leop. Thiele.

Erstes Heft.

Mit einem Kupfer.

gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 16 Gr.

Dr. J. G. Güldenstädts

Reise nach

Georgien und Imerethi

nach den Papieren des Verfassers neu herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet

von

Julius von Klaproth.

Mit 1 Charte.

gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 2 Rthlr.

Die schönen Redekünste in Deutschland

von ihrem ersten Anfange bis auf die neueste Zeit. Mit kurzen Uebersichten der gleichzeitigen Literatur.

von

J. D. E. Preuß.

Erster Band.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Wegweiser
durch den Sternhimmel.
Das ist
Anleitung auf eine leichte Art die Sterne am Himmel zu finden und kennen zu lernen, durch eine hierzu besonders gestochene Charte
von
Karl Heinrich Nikolai.
Zweite durchgängig verbesserte, vermehrte und mit neuen Kupfertafeln versehene Ausgabe.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung
Preis 20 Gr.

Der
Taschen-Pferdearzt
Ein
Handbuch für alle Stände vorzüglich zum Gebrauch der Kavallerie
von
Joh. Nicol. Rohlwes.
Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.
Mit zwei Kupfertafeln.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr.

Gründliche Anleitung
zur
Fabrikation der Schwefelsäure
nebst
Abhandlung einiger damit in Beziehung stehenden Gegenstände
von
Dr. F. K. Wuttig.
Mit Kupfern.
gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 2 Rthlr. 8 Gr.

Begebenheiten des Ritters Wolfram von Veldigk.

Ein Beytrag zur Geschichte der Mönchsintriguen vormaliger Zeiten.

Herausgegeben von der Frau von Wallenrodt.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Mit 1 Kupfer.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Preis 1 Rthlr.

Johann Lane Buchanans
Missionär der Schottischen Kirche

Reisen durch die westlichen Hebriden
während der Jahre 1782 bis 1790.

Aus dem Englischen.

Zweyte Auflage mit einem illuminirten Titelkupfer.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

geheftet Preis 16 Gr.

Medizinisch-praktisches Taschenbuch
für Feldärzte und Wundärzte deutscher Armeen.

von

D. August Friedrich Hecker.

Zweite Auflage.

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

geheftet, Preis 1 Rthlr.

Karl der Große

Schauspiel in 5 Aufzügen

von

Karl A. F. Fuchs.

8. Leipzig, bei Heinrich Gräff

Preis 12 Gr.

Louise Hochfeld

Trauerspiel in 5 Aufzügen

von

Karl A. F. Fuchs.

8. Leipzig, bei Heinrich Gräff

Preis 16 Gr.

Ernst Moritz Arndt

der Storch und seine Familie.

Eine Tragödie in drei Aufzügen. Nebst einer Zugabe.

Mit einem Kupfer.

Zweite unveränderte Auflage.

8. Leipzig, bei Heinrich Gräff

geheftet Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Briefe über den Idealismus

datirt

von Aachen und Berlin

(von van Alpen, O. C. Präsident in Stollberg).

Berlin, in Commission der Maurerschen Buchhandlung,
und Köln, bei Rommerskirchen.

Preis 20 Gr.

Bundesblüthen

von

G. Grafen von Blankensee, Wilhelm v. Studnitz, Wilhelm Hensel, Wilhelm Müller und Fr. Grafen von Kalkreuth.

gr. 8. Berlin, Maurersche Buchhandlung.

Preis

Versuch einer Theorie
über das Verhältniß der Aernten
zum
Vermögen und der Kraft des Bodens
über seine Bereicherung und Erschöpfung
von
C. von Wulffen.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 10 Gr.

Geheime Geschichte
des Hofes und Cabinets
von St. Cloud.
frei aus dem Englischen übersetzt.
2 Theile.
Dritte wohlfeile Ausgabe.
8. London, Petersburg, Wien, Berlin und Stockholm.
Preis 3 Rthlr.

Erdansichten
oder Abriß einer
Geschichte der Erdkunde
vorzüglich der neuesten Fortschritte in dieser Wissenschaft
von
August Zeune.
Nebst 6 Karten.
8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Berichtigung
einer Stelle in der
Bredow-Venturinischen Chronik
für das Jahr 1808.
Ueber
politische Vereine
und ein Wort über Scharnhorsts und meine
Verhältnisse zu ihnen
vom
Geheimen Rath Schmalz zu Berlin.
Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung
geheftet Preis 4 Groschen.

Dr. G. W. Becker
der Rathgeber
vor, bei und nach
dem Beischlafe,
oder faßliche Anweisung den Beischlaf so auszuüben, daß der Gesundheit kein Nachtheil zugefügt, und die Vermehrung des Geschlechts durch schöne, gesunde und starke Kinder befördert wird. Nebst einem Anhange, worin die Geheimnisse des Geschlechts und der Zeugung des Menschen erklärt sind; auch einer Nachricht, die Erfindung eines Schaamgürtels zur Heilung des männlichen Unvermögens betreffend.

Sechste einzig rechtmäßige und des Nachdrucks wegen wohlfeilere Ausgabe.

8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
Preis 12 Gr.

Dr. G. W. Becker
über Pollutionen
und die
untrüglichsten Mittel dagegen.
Für Nichtärzte.
Mit 1 Kupfer.

Dritte einzig rechtmäßige und des Nachdrucks wegen wohlfeilere Ausgabe.

8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
Preis 4 Gr.

Die Wächter.
Eine Zeitschrift in zwanglosen Heften
von
Ernst Moritz Arndt.
1ster Band in 4 Heften.

gr. 8. Köln, bei Rommerskirchen und in Commission in der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig.
geheftet Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Deutsche Volkstracht
oder
Geschichte der Kleider-Reformation in der Residenzstadt Flottleben.
Ein
satyrisches Gemälde
von
Th. H. Friedrich.

Mit dem Motto:

Erst wenn sie in Paris à l'Allemand sich tragen,
Wird man in Deutschland auch sich deutsch zu kleiden wagen.

12. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.

Mit illuminirten Kupfern. Preis 1 Rthlr. 8 Gr.
Mit schwarzen Kupfern. Preis 1 Rthlr.
Ohne Kupfer. Preis 8 Gr.

Der Mensch
eine
Untersuchung für gebildete Leser
von
M. C. F. W. Grävell.
Königl. Preuß. Regierungsrathe.

gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung, geheftet Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Folgendes Schreiben eines Freundes hierüber mag als Empfehlung gelten.

„Für das mir gütigst überschickte Werk von Grävell, sage ich Ihnen den herzlichsten Dank. Es ist eine äußerst gehaltreiche Schrift, und ich kann sagen: sie ist die Einzige, die mich mit mir selber ins Reine gebracht und mich über dieses so wie über jenes Leben beruhigt hat. Ich bin Ihnen vielen — vielen Dank fur die Mittheilung dieses Werkes schuldig, das ganz — ganz vortrefflich ist."

In einem zweiten Briefe sagt er:

„Sollten Sie an den Verfasser der Mensch 2c. schreiben, so bitte ich Sie, ihm zu sagen, daß ich ihm die Ruhe meines Gemüths, die Ergebung in allem was mich trifft und treffen mag, und die Freudigkeit im Tode, nur ihm, einzig ihm verdanke. Möchte es ihm eine angenehme Empfindung machen."

v. T.

Anleitung
zur Kenntniß und Beurtheilung der wichtigsten Operationen
in der
Bierbrauerei
und
Branntweinbrennerei.
Auf Befehl der höhern Verwaltungsbehörden ausgearbeitet
von
Johann Friedrich Dorn.
Nebst einem Vorberichte und einigen angehängten Bemerkungen
vom
Geheimen Rath Hermbstädt.
Mit zwei erläuternden Kupfertafeln.
gr. 8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
Preis 12 Gr.

Satyrischer Feldzug
in einer Reihe von Vorlesungen gehalten zu Berlin im Winter 1813—1814
von
T. H. Friedrich.
Als Zugabe ein kleiner Streifzug im Gebiet des Jokus.
Zweite verbesserte, vermehrte und gepfefferte Ausgabe.
Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung.
geheftet, Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

An der witzigen Zueignungsschrift an den (ehemaligen) Einsiedler in Elba, fügt der Verfasser noch hinzu: „So eben will es verlauten, daß Ew. Majestät, Ihrer „philosophischen Ruhe überdrüßig, noch Einmal die Schau„bühne der Welt zu betreten, und auf der Leiter des „Ruhmes emporzuklimmen gedenken. — Ich wünsche Glück „dazu. — Doch drängt es mich, Höchstdieselben vor ge„wissen Schaubühnen und Leitern zu warnen, welche schon „mehr als Ein Prätendent der Unsterblichkeit, vermöge „eines unseligen optischen Betruges, mit denen verwech„selte, die er suchte. — Zwar auf beiden gelangt der Held „zum Nachruhm, doch die Nachrichter sind verschieden."

Eine wirkliche Fortsetzung dieses Feldzugs erscheint nächstens bei uns.

Maurersche Buchhandlung.

Dr. G. W. Becker
die
Geheimnisse des weiblichen Geschlechts
seine Krankheiten und die Mittel dagegen.
Zweite einzig rechtmäßige und des Nachdrucks wegen wohlfeilere Ausgabe.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
Preis 12 Gr.

Auch unter dem Titel:
Tissots
Heimlichkeiten des weiblichen Geschlechts,
für unser Zeitalter gänzlich umgearbeitet und brauchbar gemacht.
Dritte einzig rechtmäßige und des Nachdrucks wegen wohlfeilere Ausgabe.

Die
Erzeugungskunst,
oder wie sogleich
beym Beyschlafe das Geschlecht des Kindes zu bestimmen sey,
nebst einer kritischen Beleuchtung aller Zeugungstheorien und einem vollkommenen Systeme dieses so wichtigen Naturgeschäfts,
von
J. A. Millot.
Aus dem Französischen
von
Dr. G. W. Becker.
Dritte einzig rechtmäßige und des Nachdrucks wegen wohlfeilere Ausgabe.
Mit 9 Kupfern.
8. Leipzig, bei Heinrich Gräff
Preis 1 Rthlr.

6879

Hieronym

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hieronimus aus Korsika Lustspiel in zwei Aufzügen

Leipzig 1816

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- S 681
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11278256-6